

# Zeiterfahrung und Kirchengeschichtsschreibung

Heinrich Bornkamm im Dritten Reich\*

Von Kurt Nowak

Die Geschichte der Kirchengeschichte während der Jahre 1933–1945 liegt bis auf den heutigen Tag nahezu vollständig im Dunkeln. Die in den Darstellungen des Kirchenkampfes umlaufenden Bemerkungen über verschiedene Vertreter der Disziplin betreffen in aller Regel deren kirchenpolitische Haltung in den Auseinandersetzungen der Zeit, geben aber kaum Auskunft über Fragen, die von fundamentalem Interesse für das Selbstverständnis kirchenhistorischer Arbeit im Dritten Reich sind. Die Zeitgeschichtsforschung steht weithin vor einer terra incognita, die es erst noch Schritt für Schritt zu erkunden gilt. Kategorien der historisch-politischen Geschichtsschreibung reichen dafür nicht aus. Sosehr der zeitgeschichtlich-politische Horizont den allgemeinen Rahmen setzt, so wenig kann doch auf der anderen Seite übersehen werden, daß die Historiographiegeschichte ihre eigenen anspruchsvollen Forderungen stellt, wenn es um Wissenschaftsverständnis, Methoden und Inhalte geht.

Da beim gegenwärtigen Erkenntnisstand generalistische Studien über die Disziplin Kirchengeschichte auf allzu vielen Hypothesen aufbauen müßten, sind zunächst (Teil-)Arbeiten zu einzelnen ihrer Vertreter geboten. Die Entscheidung, sich näher mit dem Werk Heinrich Bornkamms zu befassen, bedarf keiner ausführlichen Begründung. Bornkamm war ein international renommierter Vertreter des Fachs, und er war – dank seiner glänzenden Darstellungskunst – zugleich einem breiten Publikum bekannt. Geboren wurde Heinrich Bornkamm am 26. Juni 1901 als Sohn eines Pfarrers in Wuitz (Kreis Zeitz). Sein Theologiestudium absolvierte er an den Universitäten Jena, Tübingen und Berlin, das er mit der Promotion zum Lic. theol. und dem 1. theologischen Examen abschloß. Ende 1924 habilitierte er sich in Tübingen für Kirchengeschichte, 1927 erhielt er den Ruf in das Ordinariat für Kirchengeschichte in Gießen. Einen Ruf nach Halle/S. lehnte er 1929 ab. 1933/34 amtierte er als Rektor der Universität Gießen. Von 1935–1945 bekleidete er das Ordinariat für Kirchengeschichte in Leipzig. Seit 1948 lehrte er in Leipzig Dienstentlassene an der Universität Heidelberg. Bornkamm war außerdem Präsident des Evangelischen Bundes (1935–1963), Prä-



sident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Herausgeber bzw. Mitherausgeber mehrerer Zeitschriften und vierfacher Ehrendoktor. Er verstarb am 21. Januar 1977 in Heidelberg.<sup>1</sup>

Nach welchen Maßstäben ist über Bornkamms Werk der Jahre 1933–1945 zu urteilen? Für die allgemeine Geschichtswissenschaft hat Jörn Rüsen dem wissenschaftstheoretischen und – historischen Diskurs den Begriff der „disziplinären Matrix“ an die Hand gegeben, eine Wortprägung in freier Anlehnung an Thomas Kuhns Paradigma. Rüsens Terminus ist auch für die Kirchengeschichte als Teildisziplin der allgemeinen Geschichtswissenschaft brauchbar. Die „disziplinäre Matrix“ meint den „dynamischen Zusammenhang von Orientierungsbedürfnissen, leitenden Ideen, Methoden der Forschung, Formen der Darstellung und Funktionen der Daseinsorientierung“.<sup>2</sup> In diesem komplexen Verständnis soll die „disziplinäre Matrix“ an die Arbeit Heinrich Bornkamms herangetragen werden. Gefragt wird zunächst nach Bornkamms Wissenschaftsverständnis im Grundsätzlichen, sodann nach seinem Verständnis von Kirchengeschichte und kirchenhistorischer Praxis. Ein gesonderter Blick fällt auf seine politische Haltung zum Nationalsozialismus und auf seine Entlassung als Ordinarius für Kirchengeschichte an der Universität Leipzig am 31. Oktober 1945.

## I.

Wie hat Heinrich Bornkamm Status, Aufgaben und Organisationsrahmen der Wissenschaft im Dritten Reich bestimmt? Als Erbe des kaiserzeitlichen Historismus, der die wissenschaftstheoretische Reflexion nicht zu seinen vordringlichen Aufgaben zählte, hat Bornkamm sich auf der Theorieebene nur selten geäußert. Turnusgemäß war Bornkamm, der eben Zweunddreißigjährige, für die Amtsperiode vom 15. Oktober 1933 bis zum 15. Oktober 1934 zum Rektor der Hessischen Ludwigs-Universität ernannt worden. Neben dem am 11. Dezember 1933 zum Rektor in Tübingen berufenen Karl Fezer und dem über den Umbruch von 1933 hinweg amtierenden Hans Achelis in Leipzig, seinem Vorgänger im Leipziger kirchenhistorischen Ordinariat, war Bornkamm einer von drei protestantischen Theologen, die in

---

\* Referat auf dem Internationalen Symposion „Zur Geschichte der evangelisch-theologischen Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus“ vom 8. 10. – 11. 10. 1990 in Arnoldsheim.

<sup>1</sup> Heinrich Bornkamm: Lebenslauf. In: PA H. Bornkamm/Universitätsarchiv Leipzig (fortan UAL), Bl. 76f.; Kurt-Victor Selge: Heinrich Bornkamm (1901–1977) als Kirchenhistoriker und Zeitgenosse. In: Heidelberger Jahrbücher XXIII (1979), 101–122.

<sup>2</sup> So die prägnante Charakteristik von Winfried Schulze: Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945. München 1989, 11 (Historische Zeitschrift/Beihefte N. F. 10); Jörn Rüsen: Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I., Göttingen 1983, 24ff.



bewegter Zeit das Rektorat an einer deutschen Universität wahrnahmen. Seine Rede als neuer Rektor hielt er am 8. November 1933.<sup>3</sup>

Man hat nicht erst den end- und uferlosen Streit um die bekannteste aller Rektoratsreden des Jahres 1933, die Rede Heideggers an der Universität Freiburg i. Br. zu bemühen, um zu ermitteln, welch diffiziles literarisches Genus die Wissenschafts- und Zeitgeschichtsschreibung bei ihrer Interpretation vor sich hat.<sup>4</sup> Auf dem jungen Rektor lastete eine erhebliche Herausforderung. Man muß sich dabei die Kontexte vergegenwärtigen, innerhalb derer seine Rektoratsrede stand: die in der Weimarer Republik intensiv geführten Debatten um Wissenschafts- und Hochschulreform, die rasante Veränderung aller Vorzeichen durch die „nationale Revolution“, die Erwartungen der Universität Gießen, des Hessischen Reichsstatthalters und des damals noch für die Hochschulangelegenheiten zuständigen Reichsinnenministeriums. Daß die meisten Rektoratsreden des neuen Amtsjahres schon gehalten waren, als Bornkamm hinter das Rednerpult trat, erleichterte die Aufgabe nicht, wissenschaftsprogrammatische Wegzeichen zu setzen.

In Bornkamms Rektoratsrede liefen zwei Linien in- und nebeneinander. Die eine Linie war geprägt durch die geschichtlichen Reflexionen des Kirchengeschichtlers über den Weg der deutschen Universität seit dem Zerfall des aristotelisch-scholastischen Wissenschaftskosmos am Ausgang des Mittelalters, die andere durch Anlehnung an Heideggers Rektoratsrede vom 27. Mai 1933. Angelehnt an Heidegger – was recht auffällig ist angesichts der sonstigen Heidegger-Abstinenz in Bornkamms Werk – war auch der Titel der Gießener Rektorenrede. Hatte Heidegger über „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität“ geredet, so sprach Bornkamm nun über deren „Sendung“.

<sup>3</sup> Zum Rektorat Karl Fezers Uwe Dietrich Adam: Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich. Tübingen 1977, 55 ff.; zum Rektorat von Hans Achelis: Rektorwechsel an der Universität Leipzig vom 31. Oktober. Druck: Alexander Edelmann o. J., 4. „Durch ein besonderes Vertrauen des vorge-setzten Ministeriums wurde die Gleichschaltung von Rektor und Senat erst für das Wintersemester durchgeführt, so daß noch heute derselbe Rektor und dieselben Dekane vor Ihnen stehen, die auch am 31. Oktober vorigen Jahres ihr Amt antraten – m. W. ein einzigartiger Fall an deutschen Universitäten.“ Die Rektoratsrede von Heinrich Bornkamm: Die Sendung der deutschen Universität in der Gegenwart erschien zuerst separat: Leipzig: Armanen-Verlag 1934, dann auch in: Volk im Werden. Zeitschrift für Kulturpolitik 2 (1934), H. 1, 25–35. Zitiert wird nach dem Zeitschriftendruck. Die Theoriereflexion für die Disziplin Kirchengeschichte hat Bornkamm dann in seinem „Grundriß zum Studium der Kirchengeschichte“ (Gütersloh 1949 = Grundriß des Theologiestudiums II) nachgeholt. Hier finden sich Begriffsbestimmungen der Kirchengeschichte als historische und theologische Wissenschaft (11 ff.) sowie eine Einführung in Quellen und Methoden der Disziplin.

<sup>4</sup> Martin Heidegger: Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. Rede, gehalten bei der feierlichen Übernahme des Rektorats der Universität Freiburg i. Br. am 27. 5. 1933. Breslau 1933. Aus dem längst unübersehbaren Interpretationsangebot sei die Studie von Hugo Ott: Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie. Frankfurt/New York 1988 hervorgehoben.



Aus seinen historischen Reflexionen zog Bornkamm den Schluß, alle Besinnung über die Universität habe von der Hochschulreformliteratur des beginnenden 19. Jahrhunderts ihren Ausgang zu nehmen, von Fichtes „Deduziertem Plan einer zu Berlin errichtenden höheren Lehranstalt“, von Schleiermachers „Gelegentlichen Gedanken“ und von Steffens' „Idee der Universitäten“. Die „unveräußerlichen Wesensmerkmale“ der von den Reformern entwickelten deutschen Universitätsidee seien universitäre Selbstverantwortung sowie die unlösliche Verbindung von Forschung und Lehre. Was Bornkamm als Negativbild vor Augen stand, war die Entleerung der universitären Substanz durch Umprägung der Hochschulen zu Anstalten bloßer Berufsertüchtigung. Das Konzept des Berufsunterrichts war keine nur historische Erinnerung an das napoleonische Modell der Fachschulen nach Preußens Niederlage gegen Frankreich. In den hochschulpolitischen Debatten der Weimarer Republik hatte es neuerlich eine Rolle gespielt und blieb auch im NS-Staat virulent.<sup>5</sup>

Wer sich 1933 in Gießen für korporative Selbständigkeit der Universität aussprach, für die saubere Wahl der vollziehenden Organe, für die Unabhängigkeit beim Berufungsrecht und bei der Erteilung der akademischen Grade goß Öl ins Feuer aktueller Auseinandersetzungen. Kein Geringerer als Gustav Krüger, Bornkamms Vorgänger und Förderer im Gießener Ordinariat, hatte wegen der Eingriffe in die Universitätsautonomie sein Ephorenamt im April 1933 unter Protest niedergelegt und seine Auffassung von Wissenschaftsfreiheit und akademischer Würde offiziell zu Protokoll gegeben.<sup>6</sup> Bornkamms Plädoyer für Selbstverantwortung der Universität war in dieser Lage bedeutungsvoll, fand allerdings seine Grenze an der Ablehnung des Ideals der „staatsfreien Hochschule“. „Seit wir wieder in einem Staat leben, der dieses Namens wert ist, werden solche Neigungen verstummen.“ Gegründet waren sie nach Bornkamms Meinung auf den Geist des historisch abgetanen Individualismus und Liberalismus.<sup>7</sup> Mit dieser Gedankenwendung war das von Schleiermacher bis Humboldt gemeinte Bildungsideal, das freie Zusammenspiel von Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbildung, freilich seines eigentlichen Herzstücks beraubt.

Weder für die akademische Theologie noch auch für die Gesamtverfassung von Staat und Gesellschaft war es 1933 eine Randfrage, wie sich markante Hochschullehrer zu den brennenden Zeitproblemen von Freiheit und Bindung der Wissenschaft stellten. Sie war es schon deshalb nicht, weil die pro-

<sup>5</sup> Bornkamm: Sendung, a.a.O. (Anm. 3), 26.

<sup>6</sup> Einzelheiten in dem (stark polemischen) Sammelband von Hans-Jürgen Böhles u. a. (Hrsg.): Frontabschnitt Hochschule. Die Universität Gießen im Nationalsozialismus. Gießen 1982, 137 ff. Krüger verteidigte in seiner Eintragung ins Protokollbuch die Wissenschaftspolitik der Weimarer Republik und übte grundsätzliche Kritik an der Politisierung der Universität, am Kurs des Hochschulverbandes und am Opportunismus vieler Professoren.

<sup>7</sup> Bornkamm: Sendung, a.a.O. (Anm. 3), 27.



testantische Theologie unter den Geisteswissenschaften bereits rein numerisch ein beachtliches Potential repräsentierte. Aus entsprechenden Vergleichszahlen für die Jahre 1931 und 1938 geht hervor, daß die Theologie nach der Quantität ihrer Lehrkräfte noch vor der Philosophie, der Geschichte und den Sozialwissenschaften rangierte.<sup>8</sup> Selbständigkeit der Hochschule, freie Wissenschaft und freier Rechtsstaat waren auf besondere Weise miteinander verknüpft. Darauf hatte kurz vor der NS-Machtübernahme der Historiker Hajo Holborn in einem Leipziger Vortrag vom 25. Oktober 1932 mit eindringlichen Worten hingewiesen. „Gemeinsam sind sie heute der größten Gefahr ausgesetzt.“ Und zum Erweis seiner Sorge hatte Holborn ein aus der Presse bekanntgewordenes Exposé Franz von Papens vorgelegt, in dem die Sätze zu lesen standen: „Es war ein Irrtum der Enzyklopädisten und des liberalen Zeitalters, die unbeschränkte Freiheit des Denkens zu proklamieren, jene Freiheit, die vernichtet, die als Bilder der öffentlichen Meinung sich tausendfach täglich produziert und doch nur das ätzende Gift negativer Kritik und geistiger Verneinung in das Volk hineinträgt.“<sup>9</sup> Mit

<sup>8</sup> Christian von Ferber: Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864–1954. Göttingen 1956, 224 (Untersuchungen zur Lage der deutschen Hochschulen III). Aus Ferbers tabellarischen Übersichten ergibt sich folgender Befund:

	1931	1938
Theologie	200	173
Philosophie	184	136
Geschichte	169	152
Sozialwissenschaften	118	111.

Enthalten in den Berechnungen zur Theologie sind die Fächer AT, NT, KG, Systematische Theologie. Praktische Theologie und Nebenfächer kämen noch hinzu.

Die Zahl der Studierenden der evangelischen Theologie, gerechnet nach den Immatrikulationen des Hauptprüfungsjahres, betrug nach Angaben aus dem Reichserziehungsministerium:

1932	6.588	1937	1.748
1933	6.388	1938	1.335
1934	5.147	1939	362
1935	3.890	1940	331
1936	2.566		

Vgl. Charlotte Lorenz (Bearb.): Zehnjahres-Statistik des Hochschulbesuchs und der Abschlußprüfungen, hrsg. vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Berlin 1943, 53. In anderen statistischen Quellen differieren die Angaben. Einheitlich aber ist die Gesamttendenz: rapider Abfall.

<sup>9</sup> Hajo Holborn: Weimarer Reichsverfassung und Freiheit der Wissenschaft. Leipzig 1933, 9. 29. Zur Verteidigung der akademischen Freiheit und der Rechte der Wissenschaftler, die in den zwanziger und dreißiger Jahren nicht allein durch die deutsche Diktatur bedroht waren, sollte unter der Präsidentschaft von Paul Langevin (Collège de France) eine entsprechende Organisation gegründet werden. Im Statutenentwurf hieß es (Article premier): „Il est institué entre tous les professeurs d'Université et les savants des différents pays une organisation académique professionnelle ayant pour but de donner une aide informatrice, juridique et financière à tout membre en cas de cassation involontaire de son travail scientifique. L'Internationale des Savants réunies va créer une défense professionnelle organisée contre les persécutions et actions arbitraires et en vue



seinem Bekenntnis zur Selbstverwaltung und – Verantwortung der Universität stand Bornkamm an der Seite Schleiermachers und Humboldts, mit seiner Ablehnung eines auf Individualität und Liberalität gegründeten Hochschul- und Wissenschaftverständnisses an der Seite der Träger eines neuen „Gemeinschaftsgeistes“.

Hellmut Seier, einer der anregendsten Historiker zur Hochschulgeschichte des Dritten Reiches, hat den damaligen Weg der Hochschulen unter den Begriff der „fundamentalen Ambivalenzen“ gestellt. Weder sei eindeutig, ob die Hochschulen, „um mit Ernst Nolte zu sprechen, ‚essentiell oder nur akzidentuell‘ am Nationalsozialismus Anteil hatten, ob sie mehr eine seiner Quellen und Wurzeln oder mehr Werkzeug und Beute oder gar eher Opfer und heimliche Gegner gewesen sind“.<sup>10</sup> Eine jener fundamentalen Ambivalenzen“ ist in Bornkamms Rektoratsrede bereits sichtbar geworden. Dieser Eindruck vertieft sich bei der Verfolgung der zweiten Linie in der Rede, bei der Lektüre der an Heidegger angelehnten Passagen.

Bornkamm folgte Heidegger in der Idee der unlöslichen Verklammerung von „Arbeitsdienst“, „Wehrdienst“ und „Wissensdienst“.<sup>11</sup> Allerdings drückte Bornkamm das in seiner eigenen, mehr theologischen Terminologie aus. Er sprach vom Bezug der „Ordnungen des Daseins“ aufeinander bzw. von einer „metaphysischen Urform des menschlichen Lebens, eine(r) von unseren Trieben unabhängige(n) Ordnung, die Gewalt über uns hat“.<sup>12</sup> Noch deutlicher war Heideggers Einfluß spürbar in Bornkamms Ringen um einen grundlegend neuen Wissenschaftsbegriff, der nicht mehr eine Beute subjektiver Beliebigkeit war. Heidegger hatte gefordert, der Wissenschaft eine „innerste Notwendigkeit des Daseins“ zu sichern. Andernfalls wäre sie bloßer Zufall oder gefahrlose Beschäftigung zwecks Wissensvermehrung. Geist war als Entschlossenheit zum Wesen des Seins interpretiert, und die Universität sollte mit ihrem Wissensstreben auf den „äußersten Posten der Gefahr der ständigen Weltungewißheit“ stehen.<sup>13</sup> Die entsprechende Passage in Bornkamms Rektoratsrede lautet, es sei notwendig, „von der Begründung der Wissenschaft aus dem Erkenntnistrieb freizuwerden. Es ist nicht in unser Belieben gestellt, ob wir als Volk oder als einzelner Wissenschaft treiben wollen oder nicht. Dem unerbittlichen Auftrage der Wahrheit, auf die

---

d'assurer la sécurité matérielle et morale de tous ses membres.“ Das Statut (Entwurf) ist gedruckt bei F. Schneersohn: *Libertés académiques et droits des savants* (Projet et premiers pas vers la fondation d'une organisation professionnelle internationale pour la défense des libertés académiques et de droits des savants). Privatdruck o. J. (1934).

<sup>10</sup> Hellmut Seier: *Die Hochschullehrerschaft im Dritten Reich*. In: Klaus Schwabe (Hrsg.): *Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815–1945*. Boppard am Rhein 1988, 247–295; hier 247.

<sup>11</sup> Heidegger: *Selbstbehauptung*, a. a. O. (Anm. 4), 17.

<sup>12</sup> Bornkamm: *Sendung*, a. a. O. (Anm. 3), 29.

<sup>13</sup> Heidegger: *Selbstbehauptung*, a. a. O. (Anm. 4), 14.



äußerste Gefahr unseres Lebens das Sein zu befragen, können wir uns nicht entziehen“.<sup>14</sup>

Gefolgt ist Bornkamm dem Freiburger Philosophen auch noch im Gedanken von der Unkraft des Wissens im Sturm des Seinsgeschicks, eine These, die sich frontal gegen den neuzeitlich-aufklärerischen Satz „Wissen ist Macht“ richtete. Heidegger hatte seine These mit einem Aischylos-Zitat untermauert: *τέχνη δ'ἀνάγκης ἀσθενεστέρα μακροῦ* („Wissen ist weit unkräftiger denn Notwendigkeit“). Bornkamm fügte dem ein ihm analog scheinendes Wort aus Luthers „De servo arbitrio“ hinzu: „Cognitio non est vis“.<sup>15</sup>

Die Rezeption Heideggerscher Seins- und Schicksalsbegriffe, die weder durch den Bezug auf Gott und Christus eingeschränkt noch auch sonst gebrochen waren, stellt die Gießener Rektoratsrede in einen problematischen Horizont. Warum Bornkamm gerade so, also heideggerisch redete, ist in meinen Augen eine kaum zu beantwortende Frage, zumal das Heidegger-Imitat eine Episode auf dem Denkweg Bornkamms geblieben ist.

## II.

Bornkamm war in seinen kirchenhistorischen Arbeiten auf Luther, die Reformation, die deutsche Mystik und den Spiritualismus konzentriert. Mit der „nationalen Engführung“ seines Themenspektrums unterschied sich Bornkamm ziemlich deutlich von seinen Lehrern Hans Lietzmann, Karl Holl, Karl Müller und auch noch von Gustav Krüger und Adolf von Harnack. Bornkamms eigentlicher Lehrer, Karl Holl, zeichnete sich durch „ökumenische Weite“ aus. Das kontinentaleuropäische Luthertum war sein Arbeitsfeld ebenso wie der römische Katholizismus, die Orthodoxie des Ostens und der angelsächsische Calvinismus. „Man ermißt erst die Weite, die Holls Arbeiten einnehmen, wenn man ihn mit einem Mann vergleicht, der den Durchbruch durch die zu engen Schranken des deutschen Protestantismus geradezu auf sein Programm geschrieben hatte: mit Ernst Troeltsch.“<sup>16</sup> In manchen Punkten war der Horizont Holls noch weiter gespannt als der Horizont Troeltschs, nämlich im Interesse für die russische Kirche. Bekanntlich hat Holl in seinen späteren Jahren sogar Russisch gelernt, um Tolstoj und Dostojewskij im Original lesen zu können.

<sup>14</sup> Bornkamm: Sendung, a.a.O. (Anm. 3), 29 f.

<sup>15</sup> Heidegger: Selbstbehauptung, 5; Bornkamm: Sendung, 34.

<sup>16</sup> Johannes Wallmann: Karl Holl und seine Schule. In: ZThK Jg. 1978, Beiheft 4: Tübinger Theologie im 20. Jahrhundert, 1–33; hier 19. Zur wissenschaftlichen Entwicklung Bornkamms und seinen Beziehungen zu Lietzmann, Holl und Müller finden sich eine Reihe aufschlußreicher Briefe bei Kurt Aland (Hrsg.): Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen von und an Hans Lietzmann (1892–1942). Berlin/New York 1979 (Nr. 456.459.465.471.476.477.502.507.515.518.557.570 u. v. a.).



Die Beschränkung auf den deutsch-protestantischen Themenkreis ist erklärungsbedürftig, und zwar deshalb, weil zweifellos in den jeweiligen Specialissima der Kirchenhistoriker die Herstellung von Brücken zum Zeitgeschehen leichter oder schwieriger war. Wer über Patristik arbeitete, stand unter geringeren Herausforderungen und Versuchungen als der Reformations- und Mystikforscher. Sie mußten sich sprunghaft vermehren, wenn man in seinem Wissenschaftsverständnis bestimmten zeittypischen Theoremen verhaftet war. Das ist bei Heinrich Bornkamm der Fall gewesen in dem Drang nach innerem Kontakt von Wissenschaft und Leben, ein seit der Denkepoche Nietzsches und der Lebensphilosophie aktuelles Thema, welches in der „nationalen Revolution“ von 1933 vollends zur gängigen Münze der Theoriediskurse avancierte. Freilich bestanden hier generationspezifische Unterschiede. Hans Lietzmann blickte auf die wildbewegte Szenerie mit dem Gedanken, der auf dem Ofen siedende Topf werde sich bald wieder abkühlen und wandte sich im übrigen wieder seinen Versuchen zur Rekonstruktion der Liturgie des Theodor von Mopsuestia zu.<sup>17</sup> Und Hermann Oncken, der Berliner Ordinarius für Neuere Geschichte, urteilte zwei Jahre später in seinem Vortrag über die „Wandlungen des Geschichtsbildes in revolutionären Epochen“, nach den Übertreibungen in revolutionären Zeiten werde das alte, echte, objektive Geschichtsbild wieder hervortreten.<sup>18</sup> Die junge Generation dachte darüber anders. Ihr ging es um eine neue Verknüpfung des akademischen Wissens mit den Bewegungen der Zeit und damit zugleich um neue Gemeinschaft. Hanns Rückert, Bornkamms lebenslanger Freund und Weggefährte aus der Jenenser Studienzeit, rief zu Beginn des Tübinger Sommersemesters 1933 in beschwörendem Ton in den Zuhörersaal: „Wir retten die Güter, die uns anvertraut sind, nicht dadurch, daß wir sie herauszureißen versuchen aus der Bedrohung unseres Volkes auf eine stille gesicherte Insel. Solange wir das versuchen, geht der Heerwurm des aufbrechenden Volkes mit vollem Fug und Recht hinweg über uns und die leeren Hülsen, die wir im Sturz an uns klammern.“<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> Lietzmann an Eduard Schwartz vom 16. Mai 1933: „Ich rekonstruiere die Liturgie aus dem soeben syrisch erschienenen Kommentar des Theodor von Mopsuestia . . . Die großen Schlagworte lassen mich im allgemeinen kalt, und für Deklamationen über den neuen Wissenschaftsbegriff habe ich ein nur mäßig entwickeltes Organ. Der auf dem Ofen siedende Topf kühlt sich doch sehr schnell ab, wenn er auf dem Tisch steht“ (Aland: Glanz, a. a. O. [Anm. 16], Nr. 828).

<sup>18</sup> Vortrag und Folgen (Zwangsemeritierung Onckens) sind ausführlich dargestellt bei Helmut Heiber: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Stuttgart 1966, 200 ff. (Veröffentlichungen des Instituts für Zeitgeschichte 13).

<sup>19</sup> Hanns Rückert: Der völkische Beruf des Theologen. Ein theologisches Kolleg, gehalten in Tübingen zu Beginn des Sommersemesters 3. Mai 1933. Tübingen 1933, 4 f. In einem ähnlich engen Verhältnis wie zu Rückert stand Bornkamm zu Hermann Wolfgang Beyer. Es wäre reizvoll und nützlich, Gemeinsamkeiten und Differenzen dieser zunächst studentischen, dann professoralen Dreierkonstellation einmal näher zu untersuchen. Aufschlußreich ist Bornkamms Nachruf auf den als Kriegspfarrer gefallenen



Bei weitem nicht so emphatisch, aber doch in verwandtem Geist hatte auch Bornkamm in seiner Rektoratsrede gesprochen.<sup>20</sup> Gleichwohl wäre es eine allzu spekulative Behauptung, Bornkamms Konzentration auf deutsche und protestantische Themen wäre bereits in sich selbst ein Ausdruck „volksverbundener“ Wissenschafts- und Gemeinschaftsideale. Sein ständiges Zurücklenken auf Luther und die Reformation, die Mystik und den Spiritualismus war wohl mehr ein aus Zeitnot geborenes haushälterisches Wuchern mit sicheren Pfunden. Seine Dissertation hatte er über „Luther und Böhme“ geschrieben. Gefolgt waren in den „Religionskundlichen Quellenheften“ das Büchlein „Luthers Leben“ und Aufsätze aus dem durch die Dissertation geschlagenen Themenkreis, beispielsweise der Beitrag in der Festschrift für Gustav Krüger von 1932 „Äußerer und innerer Mensch bei Luther und den Spiritualisten“.<sup>21</sup> In einem Brief von 1937 an Hans von Soden hat sich Bornkamm bedrückt gezeigt über noch nicht Angepacktes und Geleistetes. „Sie kennen die mildernden Umstände, die ich für mich ins Feld führen kann, all das, was nach den Jahren des Einarbeitens und der ersten großen Vorlesungen mir über den Hals gekommen ist: ZKG, Rektorat, Übersiedelung, Ev.[angelischer] Bund.“<sup>22</sup> Berücksichtigen in der „nationalen Engführung“ des kirchenhistorischen Themenspektrums muß man vielleicht auch die seit 1933 steigende Abschließung der deutschen Universitäten von den internationalen Kontakten und Diskursen. „Keine Auslandserfahrung“, hat Wolfgang Trillhaas in seiner biographischen Skizze über Werner Elert geurteilt, und ähnliches könnte man auch von Heinrich Bornkamm behaupten. Lediglich dreimal hat er zwischen 1933 und 1945 aus wissenschaftlichen und kirchlichen Anlässen die Grenzen Deutschlands hinter sich lassen können: bei Reisen nach Bern 1934, nach Podiebrady 1936 und nach Hemmen 1939.<sup>23</sup>

---

H. W. Beyer (Heinrich Bornkamm: Hermann Wolfgang Beyer. Rede bei der Trauerfeier in der Universitätskirche zu Leipzig am 31. Januar 1943. In: *Deutsche Theologie* 1943, 41–50).

Leider nicht sehr aufschlußreich ist die PA H. W. Beyer im UAL (Nr. 4041).

<sup>20</sup> Bornkamm: *Sendung*, a.a.O. (Anm. 3), 35. Sehr martialische Formulierungen verwendete der Rektor allerdings in der Beschreibung des Verhältnisses von Lehrerschaft und Studenten. „In der Gemeinschaft des politischen Soldatentums und der leidenschaftlichen Arbeit an den rätselhaft gegebenen menschlichen und völkischen Grundordnungen kann und wird aus beiden die Sturmtruppe einer neuen Universität gestellt werden.“

<sup>21</sup> Heinrich Bornkamm (Hrsg.): *Imago Dei. Beiträge zur theologischen Anthropologie*. Gustav Krüger zum siebzigsten Geburtstag am 29. Juni dargebracht. Im Auftrage der Theologischen Fakultät. Gießen 1932, 85–109.

<sup>22</sup> Bornkamm an Hans von Soden vom 11. Juli 1937. In: Erich Dinkler †/Erika Dinkler – von Schubert. Bearb. von Michael Wolter: *Theologie und Kirche im Wirken Hans von Sodens: Briefe und Dokumente aus der Zeit des Kirchenkampfes 1933–1945*. Göttingen 1984, Dok. 24.h (AKiZ A 2).

<sup>23</sup> Wolfgang Trillhaas: *Konservative Theologie und moderne Welt – Werner Elert zum Gedächtnis*. In: *Troeltsch-Studien* 4 (1987), 305–315; hier 310. Ein weiterer Druck dieses Beitrags in: *Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes* 33 (1986), 12–34.



Der Wunsch nach enger Wechselwirkung von Wissenschaft und Leben in Verbindung mit dem Ideal neuer (Volks-)Gemeinschaft und dem spezifischen kirchenhistorischen Themenspektrum ist ein Schlüssel zur Deutung vieler Entscheidungen und Positionsmarkierungen Bornkamms in den Anfangsjahren des Dritten Reiches und später. Das gilt für die Ebene der wissenschaftspolitischen Praxis, der publizistischen Strategie und der fachlichen Arbeit nach ihrer methodischen und inhaltlichen Seite, und es gilt gleichermaßen negativ wie positiv.

In seiner Fixierung auf Gemeinschaft ist Heinrich Bornkamm in der geistigen Nachfolge seines Lehrers Karl Holl zu sehen. Ursprünglich dem Liberalismus verpflichtet, hatte Holl unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges eine Kehre vom „Individualismus“ zur Erneuerung des christlichen Gemeinschaftsgedankens vollzogen. Durch J. Wallmann ist gezeigt worden, wie tief diese Kehre auf die fachwissenschaftliche Arbeit Holls Einfluß genommen hat. Holl hat eine Reihe seiner Vorkriegsaufsätze entsprechend umgearbeitet.<sup>24</sup> Daß sittlich tragfähige Gemeinschaft nur auf dem Boden des Christentums gebaut werden könne, ist sowohl Holls wie Bornkamms Überzeugung gewesen. Für den Schüler Holls ergaben sich daraus gerade im Umbruch von der Weimarer Demokratie, die er als „schwindsüchtig“ bezeichnete,<sup>25</sup> zum nationalsozialistischen Staat bestimmte Konsequenzen. Sie schlugen sich z. B. in seiner zeitweiligen Mitwirkung in der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ und in seiner kurzen Mitgliedschaft in der SA nieder. Was auf der wissenschaftstheoretischen Ebene die Verbindung von Wissenschaft und Leben war, sollte in der kirchen- und wissenschaftspolitischen Praxis die Verbindung von Christentum und Gesellschaft sein.

Über den Eintritt Bornkamms in die SA kursieren bis in die Gegenwart unterschiedliche Gerüchte. Die äußere Veranlassung zum Eintritt in diese Organisation war Anfang 1934 die Bitte an den jungen Rektor, doch wenigstens SA-Mitglied zu werden, wenn er denn schon seinen Beitritt zur NSDAP ablehnte. Die innere Veranlassung war die Gemeinschaftsidee, die Herstellung der lebendigen Wechselbeziehung von Wissenschaft und Gegenwart, Christentum und Gesellschaft. Bornkamm erhoffte sich nach eigenem Bekunden in der SA „die Gelegenheit zu Gesprächen über die umstrittenen weltanschaulichen Fragen mit Männern aller Schichten“.<sup>26</sup> Als diese Erwartung enttäuscht war, trat er aus der SA wieder aus. Seine Mitgliedschaft hat von April bis Dezember 1934 gedauert.<sup>27</sup>

Im Vergleich mit vielen seiner Zunftgenossen, die darauf sahen, sich nicht in der populären Publizistik zu verschleißen, hat Bornkamm auf diesem

<sup>24</sup> Wallmann: Holl, a.a.O. (Anm. 16).

<sup>25</sup> Bornkamm: Sendung, a.a.O. (Anm. 3).

<sup>26</sup> Erklärung Bornkamms über seine Mitgliedschaft in der SA vom 16. Oktober 1945 (UAL/PA H. Bornkamm).

<sup>27</sup> Fragebogen/Personnel Questionnaire Prof. Dr. theol. Heinrich Bornkamm vom 20. Mai 1945 (UAL/PA H. Bornkamm).



Gebiet intensiv gearbeitet und gewirkt. Außerdem sind auch seine fachlichen Veröffentlichungen in Gedankenführung und Stil so gehalten, daß der interessierte Laie ihnen gern und mit Gewinn folgt. Klar zu schreiben, war das Ideal Holls und Lietzmanns. Auch darin bestand Bornkamms Schülerschaft. Besonders die Dissertation von 1924 präsentierte sich in einem Duktus, der wie gemeißelt wirkt. Alle störenden Sprachschlacken waren abgestreift. Popularität in diesem höheren Sinne klassisch-luzider Simplizität war die eine Seite von Bornkamms Außenwirkung, die andere war der Wille zur tätigen Mitarbeit der Wissenschaft in der Gesellschaft. Sichtbar wurde er auf der publizistischen Ebene unter anderem an Bornkamms Engagement in der Zeitschrift „Glaube und Volk in der Entscheidung“.

Unter dem Titel „Glaube und Volk“ ist die Zeitschrift seit 1930 eine Plattform der „Christlich-Deutschen Bewegung“ gewesen. Mit erweitertem Titel und in veränderter Zielstellung ist das seit 1933 dahinsiechende Organ im Frühjahr 1934 neu belebt worden, und zwar von dem Gießener Mediziner Johann Duken und dem Psychologen und Pädagogen Gerhard Pfahler. Über ihr Anliegen gaben Duken und Pfahler die Auskunft, alles „Fragen in dieser Zeitschrift wird ausgehen von den Forderungen des Nationalsozialismus als ein diskussionsloses Gebot, das wir nicht zu erklären, sondern ernst zu nehmen haben und unter das wir uns zu stellen haben, nicht aber von den Forderungen eines Dogmas oder einer kirchlichen Front“. Duken und Pfahler lebten unter dem Eindruck eines gigantischen Aufbruchs mit unbekanntem Ziel, sofern es um Glaubens- und Weltanschauungsfragen ging. Nach ihrer Meinung war die Stunde gekommen, die religiösen und theologischen Fraktionierungen in der deutschen Gesellschaft hinter sich zu lassen und bei den Grundfragen neu anzusetzen. Angesprochen werden sollten in erster Linie jene Menschen, in denen die Kirche „Draußenstehende“ sah. Dies alles muß man wissen, um die seltsame Ankündigung der Herausgeber zu verstehen, die Zeitschrift erscheine „unter Herausforderung“ der Theologen Beyer, Bornkamm, Cramer, Gogarten, Haenchen.<sup>28</sup>

Gemeint war ein dialogisches Konzept. Die Dialogteilnehmer waren aufgefordert, ihre Stimme in die religiösen Gestaltungsprozesse der Gegenwart einzubringen. Heft 1 der neuen Zeitschrift erschien im Mai 1934, mithin kurze Zeit nach Bornkamms SA-Beitritt. Die zeitliche Nähe deutet auf identische Motive hin. Da Bornkamm zudem im November 1933 aus der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ unter Protest ausgeschieden war<sup>29</sup>,

<sup>28</sup> Glaube und Volk in der Entscheidung. Hrsg. von Johann Duken und Gerhard Pfahler. Unter Herausforderung der Theologen Beyer/Bornkamm/Cramer/Gogarten/Haenchen 3 (1934), H. 1 (Einführungswort). Im Jahr 1971 konnte ich H. Bornkamm brieflich über die Zeitschrift befragen. Bornkamm gab die Auskunft, sie hätte nichts mehr mit der ursprünglichen publizistischen politisch-theologischen Strategie von „Glaube und Volk“ zu tun gehabt.

<sup>29</sup> Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen. Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1977, 719.



muten all jene Entscheidungen zu öffentlichem Engagement, die sich auf nichtkirchlichem Plateau vollzogen, als um so mehr einsehbar an. Zu dem Anliegen, Wissenschaft und Leben, Christentum und Gesellschaft in ihren Wechselbezügen zu fördern, gehört auch Bornkamms Mitherausgeberschaft bei der Zeitschrift „Deutsche Theologie“, ein gleichsam wissenschaftliches Pendant zu der an ein Laienpublikum adressierten Zeitschrift „Glaube und Volk in der Entscheidung“. Von Anfang 1935 bis Ende 1936 hat Bornkamm das Organ in Gemeinschaft mit Duken und Pfahler geführt. Im ersten Halbjahr 1937 betreute er die Zeitschrift allein, ehe die Redaktion dann in die Hände von Hans Schomerus (Braunschweig) überging.<sup>30</sup> Unter Bornkamms Ägide nahm sie den Charakter einer religiösen Kulturzeitschrift an. Da Bornkamm seit dem 10. April 1935 zugleich als Präsident des „Evangelischen Bundes“ auf einer konfessionellen Plattform wirkte,<sup>31</sup> kann man seine Herausgeber- und Autorentätigkeit in „Glaube und Volk in der Entscheidung“ als einen laientheologisch akzentuierten Nebenschauplatz seines Wirkens betrachten.

### III.

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Zeiterfahrung und Bornkamms kirchenhistorischen Arbeiten? Zur Erinnerung an die damalige Situation sind zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen vorzuschicken. Im Dritten Reich sollte Geschichtswissenschaft historische Legitimationen für den Nationalsozialismus schaffen. Im konkurrierenden Kampf unterschiedlicher

<sup>30</sup> Letztmals erschienen Duken und Pfahler als Mitherausgeber in H. 7/8 des Jahrgangs 5 (1936). Schomerus leitete das Organ ab H. 4 des Jahrgangs 6 (1937). Er verband die Übernahme der Redaktion mit dem Dank an Bornkamm und der Versicherung, die Zeitschrift habe das gleiche Ziel wie zuvor: das Gespräch zwischen Theologen und Laien über Fragen des gemeinsamen geistigen Schicksals und der Verantwortung für das Volk zu führen. Die Zeitschrift „Deutsche Theologie. Monatsschrift für die Deutsche Evangelische Kirche“ erschien nach einer Vorausnummer vom November 1933, die dem Luther-Jubiläum gewidmet war, mit dem Jahrgang 1 (1934). Die Herausgeber bekundeten: „Die Zeitschrift will alle Kreise zusammenfassen, die aus dem Evangelium und aus der durch den Nationalsozialismus heraufgeführten Wende des deutschen Schicksals die Verpflichtung heraushören, um eine kirchliche, wirklichkeitsnahe und volksverbundene evangelische Theologie zu ringen.“ Es gehe um eine „deutsche kirchliche Theologie“, in der es sich wie zu aller Zeit – mit Ausnahme der Epoche zwischen Aufklärung und Erstem Weltkrieg – um eine „undiskutierbare Substanz“ handele. Bornkamm erschien im Herausgeberkreis bis 1937. Ab 1938 waren die alleinigen Herausgeber Hanns Rückert und F. K. Schumann. Auch als Autor wirkte Bornkamm nicht mehr mit. Eine Ausnahme bildete der Druck der Rede bei der Trauerfeier für H. W. Beyer. Vgl. Anm. 19.

<sup>31</sup> Joachim Lell: *Verworrene Zeit – Pflicht zur Theologie: Heinrich Bornkamm*. In: Gottfried Maron (Hrsg.): *Evangelisch und ökumenisch. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes*. Göttingen 1986, 73–92.



Wissenschaftsdisziplinen, sich als die Leitwissenschaft der nationalsozialistischen Epoche zu etablieren – von der Biologie und Soziologie bis hinüber zur Theologie –, brauchte die Geschichtswissenschaft nicht um ihren staatspolitischen Rang zu fürchten. Nach den Worten Ernst Kriecks, der zu Beginn der NS-Herrschaft von der Präention lebte, der führende Nationalpädagoge und Wissenschaftsreformer zu sein, und in dessen Zeitschrift „Volk im Werden“ Heinrich Bornkamm einige Beiträge publizierte, war den Historikern die Aufgabe gestellt, die NS-Revolution als Wiederherstellung des „weiträumigen Sinnzusammenhang(es) zwischen einer fernen Vergangenheit und einer weitgesteckten Aufgabe deutscher Zukunft“ zu interpretieren.<sup>32</sup>

Soweit ich sehe, hat Heinrich Bornkamm seine geistigen Kräfte nur ein einziges Mal zu diesem unwissenschaftlichen Zweck angespannt. Geschehen ist dies im Rahmen eines von der Gießener Fakultät und der Landeskirche veranstalteten theologischen Lehrgangs vom Juni 1933, an dem sich alle Ordinarien beteiligten. Abgesehen von dem Beitrag Wilhelm Rudolphs (Altes Testament) waren die Vorträge des Lehrgangs von dem Bemühen gekennzeichnet, sich zum „nationalen Aufbruch“ in eine positive Beziehung zu setzen. Am weitesten gingen dabei Ernst Haenchen (Systematische Theologie) und Georg Bertram (Neues Testament). Bertram war alsbald ein Gefolgsmann von DC-Landesbischof Dr. Dietrich und ab 1939 Mitarbeiter des „Eisenacher Instituts“. Was Bornkamm anging, so verfolgte er in seinem Beitrag Entwicklungen des gesamtgermanischen Bewußtseins von Hermann dem Cherusker bis zu Martin Luther. Nach nationalsozialistischer Lesart waren germanische Art und Rassenbewußtsein miteinander verknüpft. Dazu stellte Bornkamm fest, den Rassenbegriff habe der Reformator zwar nicht gekannt, dennoch müsse Luther „wenigstens eine Ahnung von den über Staats- und Volksgrenzen übergreifenden biologischen Grundeinheiten... die wir Rassen nennen“, gehabt haben. Auch in der Feststellung eines Gegensatzes zwischen „deutschem Volksbewußtsein“ und der „universalen Idee der abendländischen kirchlichen Kultur“ kam Bornkamm Interessen des nationalsozialistischen Geschichtsbildes entgegen.<sup>33</sup>

Andererseits setzte Bornkamm Signale, die schlecht zu der nationalsozialistischen Forderung paßten, die völkische Tat durch historische Einsicht zu beflügeln. Dazu gehörten die Weigerung, dem völkischen Germanismus die Universalität der christlichen Botschaft aufzuopfern und die Bemerkungen über die Eigenart von Luthers Gedankenwelt. Der Begriff Volk (*populus*)

<sup>32</sup> Ernst Kriek: Das rassisch-völkisch-politische Geschichtsbild. In: Volk im Werden 2 (1934), 293.

<sup>33</sup> Heinrich Bornkamm: Volk und Rasse bei Martin Luther. In: Volk – Staat – Kirche. Ein Lehrgang der Theologischen Fakultät Gießen. Gießen 1933, 6.7f. Die Interpretation von Martin Greschat: Die evangelisch-theologische Fakultät in Gießen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945). In: Theologie im Kontext der Alma Mater Ludoviciana. Gießen 1982, 139–166; hier 148f. hebt lediglich die affirmativen Elemente in Bornkamms Vortrag hervor.



lasse sich bei Luther nicht scharf umreißen. Auch seine Abneigung gegen die Juden könne nicht aus rassistischen Motiven abgeleitet werden.<sup>34</sup> Luthers „Antisemitismus“ ist von verschiedenen Kräften in der nationalsozialistischen Herrschaftsschicht und in der völkischen Bewegung als Ansatzpunkt zu seiner Emporhebung als ein Erzvater der braunen Revolution zu nutzen versucht worden.<sup>35</sup> Deshalb waren Aussagen über den tatsächlichen Sachstand nicht ohne Belang. In späteren Jahren der NS-Herrschaft schrieb Bornkamm sein Buch „Luther und das Alte Testament“, wobei er bereits 1943 einen Aufsatz über den religiösen (nicht rassistischen) Gegensatz des Reformators zu den Juden vorgelegt hatte.<sup>36</sup> Diese Arbeiten zeigten Größe und Reichtum des Alten Testaments und unterstrichen die Absurdität des Unterfangens, Luther zu einem Rassenapostel und Antisemiten zu machen. Erscheinen konnte „Luther und das Alte Testament“ erst nach dem Untergang des Dritten Reiches. Die Reichsschrifttumskammer hatte – „trotz der Bemühungen von zwei Verlegern“ – die Druckgenehmigung versagt.<sup>37</sup>

Die Bereitschaft zur (Teil-)Legitimation des nationalsozialistischen Geschichtsbildes ist im kirchenhistorischen Schaffen Bornkamms ebenso Episode geblieben wie der durch Heidegger inspirierte Versuch, zu einem neuen Wissenschaftsverständnis durchzustoßen. Das historisch-kritische Kategoriensystem der (Kirchen-)Geschichtsschreibung schuf hier Barrieren sui generis. Der für alle seriöse historiographische Arbeit unabdingbare Bezug zu den Quellen im Verein mit den Erkenntnis- und Urteilsinstrumenten der Geschichtswissenschaft unterband ideologische Phantasien am Material der Geschichte oder grenzte sie erheblich ein. Die hermeneutischen Kanones des Historismus konnten nicht gewaltsam und, falls doch, dann nicht ungestraft außer Kraft gesetzt werden. Die Bestrafung bestand im *sacrificium intellectus* und im Verlust der wissenschaftlichen Reputation bei den

<sup>34</sup> Bornkamm: Volk und Rasse, a.a.O. (Anm. 33), 12.16.

<sup>35</sup> Vgl. dazu Johannes Brosseder: Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten. Interpretation und Rezeption von Luthers Schriften und Äußerungen zum Judentum im 19. und 20. Jahrhundert vor allem im deutschsprachigen Raum. München 1972.

<sup>36</sup> Heinrich Bornkamm: Studien zu Luthers Anschauung vom Alten Testament. Das Alte Testament als Spiegel des Lebens. In: ARG 40 (1943), 30–62. Zu nennen sind außerdem ders.: Gesetz und Evangelium in Luthers Auslegung des Alten Testaments. In: ZSystTh 20 (1943), 68–122; ders.: Gott und die Götter. Religionsgeschichtliche Gedanken Luthers. In: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 47 (1947), 517f. Aufschlußreich sind auch Bornkamms einführende Bemerkungen zu seinem Buch: Luther und das Alte Testament. Tübingen 1948, V.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß Bornkamms Schrifttum (bis 1965) zusammengestellt ist durch Kurt-Victor Selge in: Joachim Lell (Hrsg.): Erneuerung der Einen Kirche. Arbeiten zur Kirchengeschichte und Konfessionskunde. Heinrich Bornkamm zum 65. Geburtstag gewidmet. Göttingen 1966, 306–323. Eine Fortsetzung der Bibliographie findet sich in: Im Lichte der Reformation. Jahrbuch des Evangelischen Bundes XIV (1971), 11 ff.

<sup>37</sup> Verteidigungsschrift Bornkamms vom 20. März 1947 (acht engzeilig beschriebene Schreibmaschinenseiten – PA Bornkamm/UAL, Bl. 50–57).



Zunftgenossen. Im Dritten Reich sind bemerkenswert wenig Historiker bereit gewesen, ihr Geschichtsbild nationalsozialistisch umzuschmieden.<sup>38</sup> Das mochte weniger mit politischen Überzeugungen als vielmehr mit den methodischen Standards der Geschichtswissenschaft zu tun haben. In der Geschichtswissenschaft sind die intersubjektiven Überprüfungs-kriterien höher als in anderen Geisteswissenschaften. Es läßt sich beispielsweise einigermaßen sicher feststellen, wann die Grenze zwischen Selektion und Einseitigkeit überschritten ist, wann Regeln der formalen Logik verletzt werden, wann im Spannungsfeld von Erkenntnis – und Interessenbezug der Interessenbezug dominiert, mit anderen Worten, wissenschaftliche Argumentationen außerwissenschaftlich verwendet und verwertet werden.<sup>39</sup> Ein relativ schlichter, doch wirksamer Indikator für die Einhaltung oder Verletzung methodischer Standards ist schließlich auch philologische Treue zum Text. Bornkamm sollte an gerade diesem Punkt noch manche Schlacht schlagen.

Die Nationalsozialisten besaßen eine ziemlich scharfe Witterung für Intellektuelle mit fremdem Stallgeruch und identifizierten sie nicht selten bereits dann als Gegner, wenn den Betroffenen noch gar nicht bewußt gewesen ist, daß sie es waren. Am 3. Mai 1937 wurde Bornkamm, damals seit zwei Jahren Ordinarius an der Theologischen Fakultät Leipzig, durch den Dozentenbundführer des NS-Dozentenbundes (Abteilung Leipzig) so beurteilt: „Professor Bornkamm . . . ist eine außerordentlich selbstsichere, sehr jugendliche und elastische Persönlichkeit, die von einem geistigen Hochmut nicht ganz frei ist; in seinem Urteil über andere leicht schroff und ungerecht . . . Wissenschaftlich ist er anerkannt, wenngleich größere Leistungen noch ausstehen. Seit November 1933 [sic!] gehört er der SA an, wird aber politisch als sehr undurchsichtig beurteilt.“<sup>40</sup> Über die Richtigkeit des hier von Bornkamms Persönlichkeit gezeichneten Bildes kann man hinweggehen. Bemerkenswert an dieser vertraulichen Beurteilung aus der Feder eines argwöhnischen Beobachters ist das Empfinden von einem nicht Dazugehörigen. Noch sehr viel eher hatte dies DC-Landesbischof Dr. Dietrich erkannt. Unter dem Eindruck einer Fakultätsprüfung in Gießen, bei welcher er den Vorsitz führte, teilte er dem berüchtigten August Jäger mit: „Unter den Professoren befindet sich Bornkamm, den man schon längst kaltstellen mußte, da er uns die ganze

<sup>38</sup> Das bestätigt in der mittlerweile erheblich anwachsenden Literatur – bei aller Kritik an der deutschen Historiographie – Klaus Schreiner: Führertum, Rasse, Reich. Wissenschaft von der Geschichte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung. In: Peter Lundgreen (Hrsg.): Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt/M. 1985, 163–252; hier 232. „Ausnahme blieb . . . die völlige wissenschaftliche Selbstpreisgabe an das rassistische Geschichtsbild der Partei.“

<sup>39</sup> Hierzu die treffenden Markierungen von Jürgen Kocka: Angemessenheitskriterien historischer Argumente. In: Reinhart Koselleck/Wolfgang J. Mommsen/Jörn Rüsen (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft. München 1977, 469–475 (Theorie der Geschichte, Beiträge zur Historik 1).

<sup>40</sup> Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei/Amt NSD-Dozentenbund, Abt. Leipzig/Dozentenbundführer vom 3. Mai 1937 (Berlin – Document Center).



theologische Jugend verdirbt.“ Der Brief ist undatiert, stammt aber, wie sich erschließen läßt, vom 22. Februar 1934.<sup>41</sup>

Zu den bislang noch wenig beachteten Elementen in Bornkamms historischen Forschungen gehört eine Dimension, die der Kirchengeschichtler und Theologe offenbar sehr bewußt kultiviert hat. Sie macht sich beim Studium seiner Schriften als ein konstitutiver Faktor des historiographischen und religiösen Interesses bemerkbar: Aufklärung über die *conditio humana*. In seinem Staats-, Gesellschafts- und Sozialverständnis ist Bornkamm über weite Strecken an voraufklärerischen Theoremen orientiert gewesen. Was sein an Luther geschultes Studium des Menschen angeht – selbst wenn Bornkamms Luther dem boshaften Wort Erich Seebergs zufolge ein „Hollisierter“ Luther gewesen sein mag<sup>42</sup> –, hat Bornkamm unter den Verhältnissen des Nationalsozialismus anthropologische Aufklärungsarbeit geleistet. Das Interesse an anthropologischer Aufklärung läßt sich bis in das Jahr 1930 zurück- und von dort wiederum auf der Zeitstrecke der Jahre 1933–1945 nach vorwärts verfolgen. 1930 hielt Bornkamm beim Festakt der Theologischen Fakultät zum Vierhundertjahr-Gedächtnis der Übergabe der *Confessio Augustana* in Gießen einen Vortrag, der bereits durch die Titelgebung auf das anthropologische Anliegen aufmerksam macht: „Der protestantische Mensch nach dem Augsbургischen Bekenntnis.“<sup>43</sup> Kurz zuvor hatte der Kirchenhistoriker die Edition der *Confessio Augustana* in der vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß veranstalteten Ausgabe der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche betreut.<sup>44</sup> In klaren theologischen Distinktionen und Begriffen zeichnete Bornkamm im Vortrag von 1930 das Bild des „protestantischen Menschen“. Er war, da in den Schöpfungszusammenhang eingeordnet, der Sünde unterworfen, er war der Gnade bedürftig und *sola fide* gerechtfertigt, und er war in dem neuen schöpferischen Zusammenhang seiner Begnadung zur Freiheit gerufen. An den so zahlreichen Gestalten des Reformationszeitalters, die Bornkamm porträtiert hat, und vor allem und

---

<sup>41</sup> Das in den Akten Karl Amborn (BA Koblenz) aufbewahrte Schreiben ist vorgestellt bei Kurt Meier: *Der evangelische Kirchenkampf*. Bd. I: *Der Kampf um die Reichskirche*. Halle/S. und Göttingen, 2. Aufl. 1984, 577, Anm. 723.

<sup>42</sup> Erich Seeberg an Hans von Soden vom 3. Juli 1937. In: Dinkler: *Theologie und Kirche*, a.a.O. (Anm. 22), Dok. 24f.

<sup>43</sup> Heinrich Bornkamm: *Der protestantische Mensch nach dem Augsbургischen Bekenntnis*. Rede bei dem Festakt der Theologischen Fakultät am 29. Juni 1930 zum Vierhundertjahr-Gedächtnis der Übergabe der *Confessio Augustana*. Gießen 1930 (Schriften der Hessischen Hochschulen/Universität Gießen 1930, H. 1).

<sup>44</sup> Die Edition des Gesamtunternehmens lag in den Händen Hans Lietzmanns. Neben der CA bearbeitete Bornkamm noch die Apologie. Die entsprechenden Hinweise über die Aufgabenverteilung und Mitarbeiter der „Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hrsg. im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession“ finden sich im Vorwort. Mir lag die Ausgabe Berlin 1978 vor (= Nachdruck der 7. unveränderten Auflage). Vgl. auch Heinrich Bornkamm: *Der authentische lateinische Text der Confessio Augustana (1530)*. Heidelberg 1956 (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse, Jg. 1952, 2. Abh.).



immer wieder an Luther hat Bornkamm aus theologischer und psychologischer Sicht die Wahrheit über die Existenz des Menschen jenseits aller ideologischen Surrogate festgehalten.

Methodik und Sachbezug von Historiographie und Theologie setzten, sofern sie wissenschaftlich redlich, d. h. unter Respektierung der in ihrem neuzeitlich-modernen Entwicklungsgang ausgeprägten historisch-kritischen Kategorien betrieben wurden, bestimmte Aspekte weltanschaulicher Resistenz gegen das NS-Wirklichkeitsverständnis aus sich heraus. Eine noch andere Ebene geistiger Arbeit war die bewußte Nutzung von Möglichkeiten einer bestimmten Wissenschaftsdisziplin, in Bornkamms Fall der Kirchengeschichte, zugunsten der Bekämpfung von Surrogatwirklichkeiten. Das Menschenbild des Nationalsozialismus stimmte nicht, das Geschichtsbild und das meiste andere ebenfalls nicht. Nach seinen Anfangsbemühungen, einen positiven Zugang zur NS-Wirklichkeit zu finden, ist Bornkamm zunehmend in die Situation der weltanschaulichen Auseinandersetzung geraten. In seiner dem Rektor der Universität Leipzig am 20. März 1947 übergebenen Verteidigungsschrift hat Bornkamm seine Arbeit als Kirchenhistoriker im Dritten Reich ganz als praktische Anwendungswissenschaft charakterisiert. „Auch wenn ich mir dessen wohl bewußt bin, daß wir alle in dem geistigen Ringen jener Jahre noch viel umfassender und schärfer hätten widersprechen sollen, so darf ich es doch wohl in Anspruch nehmen, daß ich wenigstens auf meinem Fachgebiet nicht auf neutrale wissenschaftliche Probleme ausgewichen bin, sondern zu den in der Zeit besonders umkämpften Fragen meine Meinung im Gegensatz zu den nationalsozialistischen Thesen offen dargelegt habe. Neben einigen rein historischen Untersuchungen ist meine Schriftstellerei überwiegend von der Auseinandersetzung über diese brennenden Fragen beherrscht gewesen.“<sup>45</sup>

Verteidigungsschriften sind – wie manche Beispiele aus akademischer Theologie und Kirche nach 1945 beweisen<sup>46</sup> – mit Vorsicht zu lesen. Im Falle Bornkamms ist die aktuelle Instrumentierung der Kirchengeschichtsschreibung jedoch tatsächlich nicht nur, wie in den Anfängen der „nationalen Revolution“ geschehen, nach der Seite der teilweisen Affirmation, sondern deutlicher und nachhaltiger noch nach der Seite der Negation zu belegen. Bornkamm hat sich dabei zum einen auf einem seiner Spezialfelder, der Mystik, bewegt, zum anderen hat er mit einem weiten geistes- und christentumsgeschichtlichen Blick Begabte die Gesamtverfassung der deutschen Zivilisation im Weltanschauungskampf zum Thema gemacht.

Eine Art Auftakt im Ringen pro et contra deutsche Mystik war Bornkamms akademische Rede zur Jahresfeier der Alma Mater Ludoviciana vom

<sup>45</sup> Verteidigungsschrift, a. a. O. (Anm. 37).

<sup>46</sup> Gerhard Kittel: *Meine Verteidigung* (Juni 1945); ders.: *Meine Verteidigung* (November 1946, erweiterte und revidierte Fassung/UA Tübingen). Kittels Selbstapologie ist bis heute umstritten, wie die Literatur von Leonore Siegele-Wenschkewitz bis Robert P. Ericksen belegt.



30. Juni 1934. Die deutsche Mystik war in der NS-Ära ein bevorzugtes Thema von Rassenideologen und deutschgläubigen Religionsstiftern. In seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts“ hatte Alfred Rosenberg Meister Eckart „den Platz der Wende zugewiesen, an dem sich heute eine neue Welt aus den Trümmern der alten erheben muß“.<sup>47</sup> Nach Rosenberg drückte sich in der Mystik Meister Eckharts ein Bekenntnis zum „Adel der selbsterhlichen Seele“ aus. Durch den Adel der Seele wurden alle christlichen Werte angeblich aufgehoben. Außerdem behauptete Rosenberg, in Meister Eckharts Seelenlehre lebe der Mythus des Blutes. In diesen Verzerrungen rückte der deutsche Mystiker zum Ahnherrn einer politisch-rassischen Religiosität auf, die dem Nationalsozialismus einen historischen und transzendentalphilosophischen Hintergrund geben sollte. Bemächtigt hatten sich Meister Eckharts außerdem deutschgläubige und neogermanisch-völkische Kreise. Zu den deutschgläubigen und völkischen Eckartianern zählten Ernst Bergmann, Hermann Mandel, Jakob Wilhelm Hauer und Hermann Schwarz, ein emeritierter Professor der Philosophie aus Greifswald, der sich von Hauer durch eine Frömmigkeit ohne jeglichen Gottesbegriff unterschied. Da Meister Eckart während seiner jahrhundertelangen Wirkungsgeschichte niemals direkter zu Zwecken aktueller Identitätsstiftung aufgerufen worden ist, als in der NS-Ära, entsprang für den Mystik-Kenner Bornkamm daraus eine besondere Herausforderung. Was auf dem Spiel stand, war nicht nur ein historisch getreuer Umgang mit Meister Eckart sowie weiteren Mystikern wie Tauler und Spiritualisten wie Jakob Böhme, Johann Arndt, Valentin Weigel, sondern der Rang der Wahrheiten des Christentums in ihrer reformatorischen Fassung sowie ein religiöses Verständnis von Gott, Mensch und Welt überhaupt. Ihre zusätzliche Dynamik erhielten die unterschiedlichen Positionen deshalb, weil die rassischen und völkischen Neumystiker für sich in Anspruch nahmen, aus dem Geist der Mystik eine zweite Reformation zu vollziehen.

„So bedrängt uns heute“, formulierte Bornkamm in dem Gießener Vortrag von 1934, „die Frage: Ist in der Mystik nicht die lebensnotwendige Fortbildung des Protestantismus gewiesen? Ist Widerstand dagegen nicht angstvolles Sichklammern an eine überwundene Stufe der Religion?“<sup>48</sup> Bornkamm setzte in einer „Wesenbestimmung“ die Mystik und den Protestantismus

---

<sup>47</sup> Heinrich Bornkamm: Protestantismus und Mystik. Akademische Rede zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität am 30. Juni 1934. Gießen 1934 (Schriften der Hessischen Hochschulen / Universität Gießen, Jg. 1934, H. 2). Dort finden sich die Rosenberg-Zitate. Von problematischer Vereinnahmung war eine andere Gestalt der deutschen Christentumsgeschichte, Martin Luther, zu Beginn des Dritten Reichs auch bei Bornkamm nicht ganz frei. In November 1933 meinte Bornkamm feststellen zu sollen, durch den Reformator wurden die „Gottesbegegnungen der deutschen Seele seit dem Mittelalter“ in ihr Zentrum gebracht. Vgl. Heinrich Bornkamm: Luther und der deutsche Geist. Rede bei der Lutherfeier der Universität Gießen am 19. November 1933. Tübingen 1934, 6.

<sup>48</sup> Bornkamm: Protestantismus und Mystik, a. a. O. (Anm. 47), 5.



antithetisch gegeneinander, dies in der Überzeugung, der Protestantismus müsse „gegen jeden Versuch, ihn zu einer Reformation aus dem Geiste der Mystik zu überreden, einen harten und entschlossenen Grenzkampf führen“, gleichviel ob es sich um Spielarten der Naturmystik, der Blutsmystik und der Seelenmystik handelte. Bei aller sonstigen christentumsgeschichtlichen Hochschätzung, die Bornkamm der originären Mystik angedeihen lassen konnte – schließlich gab es ja auch zwischen Luther und der Mystik zahlreiche Verbindungen –, konstatierte er: letztlich sei die Mystik ein Trug. Sie lösche den persönlichen Schöpfergott aus, entwickele das menschliche Ich und glaube, über alle Zerrissenheiten und irdischen Bindungen der Schöpfung hinweg in den einheitlichen Grund eintauchen zu können. Das alles sei – gemäß Luther – eine bloß „erdichtete Stärke“ der Mystik.<sup>49</sup>

Ob Bornkamms Verständnis der Mystik Eckarts und Taulers, gemessen am damaligen kirchenhistorischen Fachwissen, in allen Punkten das Richtige traf, beispielsweise auch im Blick auf die „Unfähigkeit“ der Mystik zu echter Gemeinschaftsbildung, kann auf sich beruhen bleiben. Richtiger als das Verständnis Rosenbergs und der Deutschgläubigen war es allemal. Nach dem Gießener Vortrag hat Bornkamm ein dem Kirchenhistoriker zur Verfügung stehendes spezielles Instrument zur Bekämpfung des Mißbrauchs der deutschen Mystik eingesetzt, den Forschungsbericht. Schon der Nachweis, wie ungenügend Meister Eckarts Schrifttum erschlossen war, so daß sich die durch Hermann Büttner in seiner Ausgabe der Predigten und Traktate (I/II 1903 und 1909) gezeugten Irrtümer bis zu Rosenberg fortsetzten und die absonderlichsten Blüten hervortrieb“ („zuchtlose Willkür in der Deutung“), besaß entmythologisierende Qualität. Bornkamm zerstörte den Rosenberg-schen und deutschgläubigen Eckart-Mythos, indem er schreiend falsche Zitate, „zuchtlose Einfälle“, unhaltbares Vorverständnis und allzu durchsichtige Instrumentalisierungsstrategien aufwies.<sup>50</sup> Anzueignen war das Erbe Meister Eckharts seriös nur dann, wenn die philologischen Grundlagen stimmten und wenn dies – so der Lutheraner – innerhalb der durch den reformatorischen Glauben geformten Rahmenbedingungen geschehe. Bornkamm erwartete von der Eckart-Forschung eine vollständige Rekonstruktion aller Beziehungen des Mystikers zum nichtchristlichen und christlichen Neuplatonismus, zu Augustinus, der Scholastik, der arabischen und jüdischen Philosophie und zur zeitgenössischen deutschen Theologie – wissenschaftliche Forderungen, die geeignet waren, Meister Eckart aus dem rassistisch-völkischen Dunstkreis herauszuführen.

<sup>49</sup> Ebenda, 12.

<sup>50</sup> Heinrich Bornkamm: Eckart und Luther. Berlin 1936. Das Büchlein vereinigte z. T. umgearbeitete Beiträge aus der Zeitschrift „Deutsche Theologie“. Vgl. Deutsche Theologie 1934, H. 3/4, 105–118; 154–166; 1936, H. 4/5, 112–141; H. 7/8, 234–246. Zu verweisen ist auf die Eckart-Literatursammlung von Niklaus Largier: Bibliographie zu Meister Eckart. Freiburg/Schweiz 1989 (1491 Titel seit 1800, wobei Vollständigkeit beim völkischen und nationalsozialistischen Schrifttum nicht angestrebt wurde).



Wegen seiner Angriffe gegen den Mißbrauch Meister Eckarts sah sich Bornkamm alsbald in heftige Attacken der Deutschgläubigen verwickelt. Die Zeitschrift „Deutscher Glaube“ brachte im Oktober 1936 ein eigenes Heft mit Aufsätzen gegen Bornkamm heraus.<sup>51</sup> Jakob Wilhelm Hauer hatte eine Phalanx von deutschgläubigen Autoren mobilisiert, von denen er meinte, sie seien die Hauptvertreter des deutsch-religiösen Eckart-Bildes. Hermann Schwarz schrieb über „Den Lebendigen Eckehart“, Ernst Bergmann über das Thema „War Meister Eckart ein Atheist?“, Hermann Mandel beschäftigte sich mit der „Deutschen Mystik in ihrem inneren organischen Aufbau“, und Fritz Kudnig behandelte „Meister Eckehart und das junge Deutschland“. Eingerahmt war dies alles von einem Leitaufsatz Hauers, der heftige Angriffe gegen Bornkamm enthielt. Hauer warf dem Kirchenhistoriker „Unsachlichkeit“ vor, eine Haltung die geeignet sei, „Schaden anzurichten, weil sie die Atmosphäre der weltanschaulichen Auseinandersetzung im deutschen Raume trübt“. Hauer nannte den Weltanschauungsgegner „bissig, anmaßend, leichtfertig in der Behandlung bis zur Verantwortungslosigkeit“ – Vorwürfe, die allesamt auf ihren Urheber zurückfielen, wenn man in Betracht zieht, mit welchen rigiden und unseriösen Mitteln die Hauer-Fronde gegen Kirche und Christentum vorging.<sup>52</sup> Bornkamm hat zu Recht in seiner „Antwort an Wilhelm Hauer und Hermann Schwarz“ auf die wenig fairen Kampfmethoden der Deutschen Glaubensbewegung hingewiesen. Entschieden – dabei moderat in der Tonlage und bereit, das religiöse Anliegen Hauers auch dort noch zu würdigen, wo der Gegensatz zum Christentum schon unübersehbar war – hat Bornkamm den Hauerschen Vorwurf der „Geschichtsfälschung“ von sich gewiesen. Er fand, er werde wohl kaum der einzige sein, „der es als außerordentlich peinlich empfunden hat, wie nach der Revolution von 1933 neben dem Nationalsozialismus auch Meister Eckart zur Begründung der neuen Religionen und Glaubensgemeinschaften benutzt worden ist“.<sup>53</sup>

Der Förderung durch die NS-Herrschaftsschicht war die Deutsche Glaubensbewegung im Jahr 1936 zwar schon verlustig gegangen.<sup>54</sup> Dennoch war

---

<sup>51</sup> Deutscher Glaube. Zeitschrift für arteigene Lebensgestaltung, Weltschau und Frömmigkeit. 10. Heft 1936.

<sup>52</sup> J. Wilhelm Hauer: Meister Eckart. In: Deutscher Glaube, 10. Heft 1936, 406–420; hier 408, 409. Zum antikirchlichen Kampfkurs der Deutschen Glaubensbewegung Meier: Kirchenkampf, a.a.O. (Anm. 41), Bd. II: Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher Rechtshilfe, 12–36. Stark exkulpativ ist die Biographie von Margarete Dierks: Jakob Wilhelm Hauer 1881–1962. Leben – Werk – Wirkung. Heidelberg 1986.

<sup>53</sup> Heinrich Bornkamm: Antwort an Wilhelm Hauer und Hermann Schwarz. In: Deutsche Theologie 1936, H. 12, 366–376. Hauer antwortete mit dem Beitrag: Zur Klarstellung. In: Deutscher Glaube 1937, H. 5, 249–256. Bornkamm meldete sich noch einmal mit dem kurzen Artikel: Zu zwei Fragen Hauers. In: Deutsche Theologie 1937, H. 9/10, 320–323.

<sup>54</sup> Hinweise dazu sowie zur einschlägigen Sekundärliteratur bei Kurt Nowak: Deutschgläubige Bewegungen. In: TRE VIII (1981), 554–559.



es weder unter weltanschaulichen noch unter politischen Gesichtspunkten ungefährlich, sich mit ihr anzulegen. Hauer hat Bornkamms Zurückweisung des deutschgläubigen Eckart-Abusus als Kampf gegen den Rassengedanken bewertet. Damit war evident, mit welchen explosiven Sprengstoffen hier umgegangen wurde. Denn als Gegner des Rassengedankens und damit auch der NS-Rassenpolitik zu gelten, konnte sich als ein Politicum unmittelbar gegen Bornkamm kehren. In seiner Erwiderung hat Bornkamm festgehalten: ein Leugner rassischer Wirklichkeiten des Lebens sei er nicht, wohl aber stemme er sich dagegen, die Rassenideen zu einem konstitutiven Element des Religiösen zu machen. Aus der Kombination von Rasse und Religion könne nur eine abzulehnende „vitalistische Religion“ entstehen.<sup>55</sup>

In mancherlei Hinsicht noch gefährlicher als die Hauer-Fehde war die gleichfalls aus dem Meister Eckart-Forschungsbericht erwachsene Kontroverse mit dem Berliner Kirchenhistoriker und Vorsitzenden der „Gesellschaft für Kirchengeschichte“, Erich Seeberg. Daß Seeberg neben seinen öffentlichen Funktionen noch weiteren Geschäften nachging, ist inzwischen bekannt.<sup>56</sup> Er fungierte als Gutachter der Parteiamtlichen Prüfungsstelle zum Schutz des NS-Schrifttums bei der Parteileitung der NSDAP. In dieser Eigenschaft konnte er auf die Veröffentlichung und Steuerung der theologischen Produktion Einfluß nehmen. In der Anfangsphase des Kirchenkampfes zunächst als eine Art Vermittlungs- und Schlüsselfigur zwischen den Fronten durchaus geschätzt, hat sich Seeberg später immer mehr zu einem Schleppenträger des Regimes entwickelt. Seinen Kreis von Schülern und Freunden (Ernst Benz/Marburg; Erhard Peschke/Breslau; Peter Meinhold/Kiel; Martin Redeker/Münster; Heinz Erich Eisenhuth/Leipzig-Jena u. a.) hat der Überehrgeizige und überall Ehrabschneidung, Verrat und Unbotmäßigkeit Witternde gezielt durch Durchsetzung seiner wissenschaftsstrategischen und kirchlich-theologischen Zwecke eingesetzt. Über die traditionsreiche „Theologische Literaturzeitung“ erstattete Seeberg regelmäßig im Abstand von drei Monaten Bericht. Auch über Einzelpersönlichkeiten der akademischen Theologie gab er gutachterliche Äußerungen ab.

1934 hatte Seeberg seine Studie „Meister Eckhart“ vorgelegt.<sup>57</sup> In der Charakteristik Bornkamms war sie „stark aphoristisch“ gehalten und belastet durch „ungebührlich starke Betonung der neuplatonischen Züge, so daß Meister Eckhart bloß noch als bloße Rezeption des Neuplatonismus erscheint“. Auf die Frage nach dem Eigenen bei dem großen Mystiker bekäme man nur wenig greifbare Antworten und „abgegriffene Bezeichnungen“ angeboten. Bornkamm verwies in seinem Forschungsbericht zusätzlich auf die Rezension des Leipziger Mediävisten Herbert Grund-

<sup>55</sup> Bornkamm: Antwort, a.a.O. (Anm. 53), 369 f.

<sup>56</sup> Ich verdanke meine Informationen der freundlich gewährten Vorablektüre des Manuskripts von Kurt Meier: Universitätstheologie im Dritten Reich.

<sup>57</sup> Erich Seeberg: Meister Eckhart, Tübingen 1934 (Philosophie und Geschichte, Nr. 50).



mann, des späteren Präsidenten der *Monumenta Germaniae Historica*, in der „Historischen Zeitschrift“. Grundmann hatte moniert, die angebliche Lehre von den drei Stufen des Seins habe an Meister Eckarts Texten keinen Anhalt, und die Idee des „höheren Seins“ sei der Fehlübersetzung einer bestimmten Stelle entsprungen.<sup>58</sup>

Seebergs kleine Studie war das Angeld zu dem wissenschaftlichen Großprojekt einer Eckart-Edition gewesen. Es ist begreiflich, welche Bedeutung in den religiösen und politischen Logomachien der Gegenwart pro et contra Mystik dieser Edition zukam, ganz abgesehen von ihrer Bedeutung für Seeberg wissenschaftliches Lebenswerk. Zur Unterstützung des bei der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ angebundenen Projekts hatte sich Seeberg seiner Beziehungen zu Rosenberg versichert und entsprechende Kontakte intensiviert. Über die Tatsache, daß Teile der „*Magistri Eckardi Opera latina*“ (Leipzig 1934–1936), betreut von Gabriel Théry und Raymund Klíbansky, schon vorlagen, wenn auch nicht in einer aller Ansprüchen genügenden Edition, schritt Seeberg hinweg.<sup>59</sup> Das Ziel bestand unter Übergehung editorischer Prioritätsansprüche darin, in acht bis zehn Bänden die „erste Gesamtausgabe der lateinischen und deutschen Schriften in wissenschaftlich einwandfreier Gestalt“ vorzulegen (so die Ankündigung des Kohlhammer-Verlags). Gedacht war an eine Ausgabe nicht nur für Spezialisten, sondern für das ganze deutsche Volk.<sup>60</sup>

<sup>58</sup> Bornkamm: Eckart und Luther, a.a.O. (Anm. 50), 57 ff. Die Rezension Grundmanns war erschienen in HZ Bd. 152, 1935, 577–580.

<sup>59</sup> *Magistri Eckardi Opera latina auspiciis Instituti Sanctae Sabinae ad codicum fidem edita*. Leipzig 1934–1936 (I. II. XIII). Gabriel Théry war Rektor der Santa Sabina, des Historischen Instituts des Dominikanerordens in Rom.

<sup>60</sup> Innenumschlag von Bornkamms Broschüre Eckart und Luther. Bornkamm hat beide Editionen besprochen, soweit 1936 einzelne Teile oder Lieferungen erschienen waren. Vgl. Heinrich Bornkamm: Die neuen Eckart-Ausgaben. In: *Deutsche Theologie* 1936, H. 10/11, 356–362. Die Rezension war äußerst sachlich gehalten und auf die editorischen Probleme konzentriert. Dem deutschen Unternehmen bescheinigte Bornkamm: „Es ist hochverdientlich, daß die Editions-Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft beide Ausgaben, das deutsche wie das lateinische Werk gleichzeitig in Angriff nimmt.“ Daß mit Joseph Quint und Josef Koch hervorragende Sachkenner mitarbeiteten, hob er allenfalls hervor. Der eigentliche Konfliktstoff steckte im „Korrekturnachtrag“, der sich erforderlich gemacht hatte, weil während der Drucklegung der Rezension weitere Lieferungen der DFG-Edition erschienen waren. Über den von Seeberg edierten Vaterunserraktat merkte Bornkamm an, durch die Edition Klíbansky sei für Seeberg schon alle Arbeit geleistet. „Weder für den Text noch für die Erläuterung bringt Seeberg etwas Nennenswertes neu bei . . . Die Übersetzung stammt nicht wie sonst vom Herausgeber, sondern von H. Lammers.“ Und der Rezensent fügte hinzu, der Hauptdank bei der Bearbeitung der lateinischen Werke gelte dem Leiter dieser Abteilung (Koch). Auf Bitte Dr. Rühles vom Kohlhammer-Verlag hatte Bornkamm die in der Erstfassung der Rezension ausgedrückte Meinung über die „minimale editorische Leistung“ Seebergs etwas abgemildert formuliert (Bornkamm an Hans von Soden vom 11. Juli 1937. In: Dinkler: *Theologie und Kirche*, a.a.O. [Anm. 22], Dok. 24.h).

Vgl. aber auch Bornkamms Eintragung in sein Tagebuch vom 4. 7. 1937: „Durch



Seeberg sah in Bornkamms Kritik an der Eckart-Studie und der editorischen Leistung in der DFG-Edition einen bössartigen Angriff gegen die Eckart-Ausgabe. In seinem Hausorgan, der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“, antwortete er auf Bornkamms sowie weitere Besprechungen im heftigsten Ton. Wie über die anderen Kritiker goß er über Bornkamm die Schalen seines Zornes aus. „Herr Bornkamm ist mir persönlich bekannt; trotzdem bin ich über die Überheblichkeit und Geringschätzung erstaunt, die er sich mir gegenüber herausnimmt, und die vielleicht in seiner schönen Karriere, zu der ihm ja manche verholten haben, jedenfalls aber nicht in seinen bisherigen Leistungen begründet ist.“<sup>61</sup> Vollends bedrohlich wurde Seeberg – und damit ging der Diskurs um die zutreffende Deutung Meister Eckarts sowie den Rang der editorischen Leistungen von Théry / Klibansky in der „Sancta Sabina“ und in der DFG-Edition weit über einen solennen Gelehrtenstreit hinaus –, als er in der Mai-Ausgabe der „Nationalsozialistischen Monatshefte“ 1937 formulierte: „Herr Grundmann und Herr Bornkamm – beide in Leipzig – reden in ebenso anmaßender wie abgestandener Weise über Eckart und hüllen sich je nach dem in den Mantel des ‚objektiven‘ Priesters der Wissenschaft oder der Religion ... Hinter all diesen Angriffen sitzt eine Kreuzspinne, die ihre Fäden ausgehen läßt, und die selbst sofort auf dem Baum verschwindet, wenn man durch ihre Fäden, die leider doch an einem hängen bleiben, hindurchgeht. Wer ist wohl diese Kreuzspinne? Und welche Macht auf dem Gebiet der Wissenschaft habe ich wohl damit charakterisiert?“<sup>62</sup>

Dies alles war nichts weniger als infam, und Bornkamm hat in entschiedenen und würdigen Wendungen „In eigener Sache“ darauf geantwortet.<sup>63</sup>

---

Kohlhammer meine Veränderungen der Antwort an Seeberg verbummelt, ältere Fassung reingedruckt“ (NL H. Bornkamm). An dieser Stelle möchte ich der Tochter Heinrich Bornkamms, Frau Prof. Dr. Karin Bornkamm (Bielefeld) sehr herzlich dafür danken, daß sie mir die noch vorhandenen Dokumente wie z. B. Tagebuch, Predigten, Korrespondenzen zur Verfügung stellte. Sie firmieren hier als NL H. Bornkamm.

<sup>61</sup> Erich Seeberg: Eckartiana I. In: ZKG LVI (1937), 87–105; hier 88. Seeberg plazierte in dieser ZKG-Nummer noch weitere Angriffe gegen Bornkamm. In der Rezension der Studie seines Schülers Peter Meinhold: Die Genesisvorlesung Luthers und ihre Herausgeber. Stuttgart 1936, attackierte er Bornkamms Monographie „Luther und Böhme“ (ebd., 159–161; hier 161). Einen weiteren Angriff, ebenfalls gegen diese Monographie, nahm der zum Seeberg-Kreis gehörende Ernst Benz: Eine Verbrennung von Böhmes Schriften. Aus dem Jahre 1865 (ebd., 106–113; hier 110–113) vor.

<sup>62</sup> Erich Seeberg: Die verlorene Handschrift. Zur Geschichte der Meister Eckart – Ausgabe. In: Nationalsozialistische Monatsheft 8 (1937), H. 86, 386–397; hier 395 f.

<sup>63</sup> Heinrich Bornkamm: In eigener Sache. In: Deutsche Theologie 1937, H. 6, 169–171. Bornkamm legte der Leserschaft die Kernsätze von Seebergs Angriffen in der ZKG und in den NS-Monatsheften vor und bemerkte dazu: „Ich traue mir nicht zu, die wirklich nun schon belustigende Vielfalt der Angriffsmethoden und Verleumdungen bis hin zu dem Kreuzspinnenrätsel mit eigenen Worten ausreichend zu charakterisieren und lasse daher die angeführten Sätze für sich sprechen.“ Nicht gewillt, dem Niveau Seebergs zu folgen, beschränkte sich Bornkamm auf die Zurückweisung von zwei Unwahrheiten: den Vortrag Seebergs unsachlich angegriffen und die DFG-Edition dis-



Daß die NS-Monatshefte Seebergs verhetzenden Artikel an die Spitze der Mai-Nummer gestellt hatten und zusätzlich durch eine Vorbemerkung der Schriftleitung stützten, spricht für Seebergs ausgezeichnete Verbindungen zu ideologischen Trägern der NS-Herrschaft. Hans von Soden, 2. Vorsitzender der „Gesellschaft für Kirchengeschichte“, hat in nerven- und krafraubenden Korrespondenzen die Kontroverse glätten wollen, weil er allzu deutlich sah, was alles hier auf dem Spiel stand: die Kultur des Umgangs unter Kirchenhistorikern, die Hineinzerrung der politischen Macht in wissenschaftliche Auseinandersetzungen und die Existenz der ohnehin nicht sehr lebenskräftigen „Gesellschaft für Kirchengeschichte“. Als Seeberg sich uneinsichtig zeigte, legte Hans von Soden sein Amt nieder, schied aus der „Gesellschaft für Kirchengeschichte“ aus und beendete den Bezug der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“.<sup>64</sup> Weitere Austritte schlossen sich an (Bornkamm, Rückert, Beyer, Lietzmann, K. Müller, G. Krüger, W. Köhler, Mulert, Dreß, Dinkler, von Campenhausen, W. Jannasch). Seeberg trug Heussi von Sodens verwaistes Amt an. Doch Heussi winkte nach Rücksprache mit von Soden ab.<sup>65</sup>

#### IV.

In seiner politischen Vorstellungswelt ist Bornkamm geprägt gewesen von den Ideen des starken Nationalstaates, der Volksgemeinschaft und des staatsmännischen Führertums. Das Kategoriensystem eines neuzeitlich-modernen Politikverständnisses (von der Gewaltenteilung bis zum Schutz der individuellen Menschenrechte) lag ihm fern. Hierin unterschied er sich nicht von vielen Angehörigen seiner akademischen Generation. Ein Brief des mit Bornkamm freundschaftlich und wissenschaftlich in der gemeinsamen Herausgabe des „Archivs für Reformationsgeschichte“ verbundenen Freiburger Neuzeithistorikers Gerhard Ritter, der das Ja zur „Diktatur“ erhielt – nicht um des „Führerprinzips“ willen, sondern zugunsten großer Reformen –, sprach

---

kreditiert zu haben. Gegen die Invektive von der „schönen Karriere“ machte Bornkamm den Gedanken geltend, daß durch sie auch die Theologische Fakultät Leipzig, die ihn berufen habe, in Mitleidenschaft gezogen werde. Seeberg hat in einem Brief an Hans von Soden erklärt, mit den Helfern bei der schönen Karriere habe er sich selbst gemeint (vgl. Dinkler: *Theologie und Kirche*, a.a.O. [Anm. 22], Dok. 24f). Außerdem warf er Bornkamm „undeutsches Verhalten“ vor. Bornkamm arbeite in einer kritischen und zugespitzten Lage bewußt den Ausländern in die Hände. Seinem Tagebuch hatte Bornkamm am 20. 6. 1937 anvertraut: „Erschütternde Predigt von Doerne: Richtet nicht . . . Ganz persönlich getroffen: Wie mit dem Angriff von Seeberg christlich fertig werden?“ (NL H. Bornkamm).

<sup>64</sup> Dinkler: *Theologie und Kirche*, a.a.O. (Anm. 22), Dok. 24.n = Hans von Soden an einige Fachkollegen und Mitglieder der Gesellschaft für Kirchengeschichte vom 25. 8. 1937.

<sup>65</sup> Ebenda, Dok. 24.1; Dok. 24.4.



wohl auch Überlegungen Bornkamms aus.<sup>66</sup> Von seinen politischen Leitideen her, die aus dem Erlebnis des Ersten Weltkrieges und der nicht funktionsfähigen Weimarer Demokratie geboren waren, hat Bornkamm einen politischen Brückenschlag zum Nationalsozialismus vollziehen können. Optimistischer als Ritter, der den neuen Staat nicht entscheidend vorankommen sah, weil Hitler ein Parteigänger und kein wirklicher Staatsmann sei, hat Bornkamm seine politischen, sozialen, volksgemeinschaftlichen und staatsmännischen Wunschbilder auf den nationalsozialistischen Staat projiziert. Seine Schrift „Vom christlichen zum nationalen Sozialismus“ aus dem Jahr 1935 ist dafür ein sprechender Beleg.<sup>67</sup> Sie thematisierte die Idee der Gemeinschaft, welche als antiliberalistische und -subjektivistische Gestaltungsgröße den Kern von Bornkamms damaliger politischer Identität bildete, auf der Ebene des sozialen Lebens. „Der Sozialismus ist unser Schicksal.“ Er war es Bornkamm zufolge deshalb, weil Erster Weltkrieg und äußerer Druck der Siegermächte im Innern Deutschlands kategorisch den sozialen Ausgleich forderten. Die Ideenprojekte des christlichen Sozialismus in verschiedenen Ländern und Kulturen Europas während des 19. Jahrhunderts hätten sich allesamt als nicht durchsetzungsfähig erwiesen. Die Spielarten des „radikalen Sozialismus und Kommunismus“ kamen zivilisatorisch nicht in Betracht. Unter diesen Voraussetzungen erblickte Bornkamm im Nationalsozialismus eine Resultante von impulsgebenden Entwicklungen aus den sozialistischen Gestaltungsversuchen der Vergangenheit und dem Druck der Gegenwart. Als Stärke des Nationalsozialismus galt es in seinen Augen, daß hier nicht theoretische Forderungen und Prinzipien Gestalt gewonnen hätten. „Sondern Nationalsozialismus weiß sich als die Forderung des Volkes an das Volk. Nationalsozialismus ist das begriffsgewordene Lebensgesetz des Volkstums schlechthin“ (im Original gesperrt – K. N.).<sup>68</sup> Hier flossen bei Bornkamm ohne die Einschaltung rationaler soziologischer Kontrollinstanzen Gemeinschaftsidee im volkshaften Sinn und sozialistische Idee zugunsten des Nationalsozialismus ineinander.

In seiner Bejahung des deutschen (und christlichen) Volksstaates hat sich Bornkamm dazu verstanden, den rassenpolitischen Maßnahmen des NS-Staats zumindest nicht zu widersprechen. Wenn er auch 1933/34 als Rektor der Universität Gießen in der Durchführung des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 unter juristischem Handlungszwang stand und in zwei Fällen betroffenen jüdischen Hochschullehrern kollegial half,<sup>69</sup> so kann doch seine öffentliche Rechtfertigung der

<sup>66</sup> Ritter an Bornkamm vom 20. 11. 1933. In: Klaus Schwabe/Rolf Reichardt (Hrsg.): Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen. Boppard am Rhein 1984, 67, Anm. 234 (Schriften des Bundesarchivs 33).

<sup>67</sup> Heinrich Bornkamm: Vom christlichen zum nationalen Sozialismus. Frankfurt/M. o. J. (1935). Auch in: Glaube und Volk in der Entscheidung 4 (1935), 85–99.

<sup>68</sup> Ebenda, 13.

<sup>69</sup> Es handelte sich um Prof. Dr. Georg Jaffé (Theoretische Physik) und ao. Prof. Dr.



Universitätsreinigung nicht übergangen werden. Entsprechende Stellen finden sich in der Rektoratsrede und in der Ansprache vor den Rhein-Mainischen Studentenführern.<sup>70</sup> Bornkamm hat das Alte Testament als unverzichtbare Glaubensurkunde auch für das Christentum in Deutschland, nicht aber das Judentum verteidigt. Zumeist an wenig auffälligen Stellen, aber deutlich genug finden sich in seinem Schrifttum der Dreißiger Jahre immer wieder Sätze, die auf kulturelle und politische Animositäten gegen das Judentum hinweisen.<sup>71</sup> Gegen die Eskalationen der NS-Judenpolitik mit den Angelpunkten 1933, 1935, 1938 und 1941 ff. hat Bornkamm nicht weiter reagiert. In welcher Form dies unter den Bedingungen der NS-Diktatur für einen Hochschullehrer möglich war, berührt eine Grundfrage. Aus der nationalstaatlichen Vorstellungswelt Bornkamms resultierte seine Zustimmung zur nationalsozialistischen Außenpolitik insbesondere im Jahr 1938. Er betrachtete die Annexion Österreichs und die Einverleibung des Sudetenlandes als einen Entstehungsakt „des großen deutschen Volksstaates“. In seiner bereits erwähnten Verteidigungsschrift von 1947 stellte Bornkamm zu diesem Punkte – durchaus zutreffend – fest: „Auch darin habe ich nichts anderes ausgesprochen, als was damals die gemeinsame Überzeugung des weitaus größten Teiles des deutschen Volkes, gleichgültig ob Parteigenosse oder nicht, war. Daß diese Wiedervereinigung mit verwerflichen Mitteln erreicht worden war, ist damals den allermeisten von uns verborgen gewesen.“<sup>72</sup> In der Tat haben viele Zeitgenossen die außenpolitische Strategie Hitlers von 1938 als Lösung der auf Gebiete deutscher Nationalität beschränkten Staats-

---

Margarete Bieber (Klassische Archäologie). Am 5. November 1933 schrieb Margarete Bieber aus Oxford an Bornkamm einen Brief, der in der Formulierung gipfelte: „Es ist überflüssig zu versichern, wie tief dankbar ich Ihnen für Ihre bewiesene Hilfsbereitschaft bin“ (PA Bornkamm/UAL [beglaubigte Abschrift]).

<sup>70</sup> Bornkamm: Sendung, a.a.O. (Anm. 3), 33. „Wo die Gesamtordnung des völkischen Daseins . . . tief geschädigt wird durch wissenschaftliche Lehre, steht der Schutz des Volkstums über dem Schutz der Lehrfreiheit. Ich weiß, wie heikel und verantwortungsvoll die Aufgaben des Staates hier sein können, aber das darf uns nicht hindern, das auszusprechen. Die tragischen Konflikte, die dabei ausbrechen können, gehören zu den Schmerzen, unter denen die Menschheit wächst.“ Ders.: Hochschule und Nationalsozialismus. In: Gegenwart und Zukunft. Hochschulbeilage des Darmstädter Tagblatts vom 10. Mai 1934. „Die Tatsache, daß die Universität all die Jahre hindurch abseits gestanden hat von der großen Bewegung, die durch das Volk hindurchging und auf der anderen Seite die allzu deutlich vor Augen liegende Tatsache, daß die Universität z. B. mit Menschen nichtdeutschen Blutes in einem so ungeheuerlichen Maße überfremdet gewesen ist, ist der äußere Ausdruck dafür, in welcher inneren Verworfenheit und Schwierigkeit sich die Universität befunden hat.“

<sup>71</sup> Bornkamm: Sozialismus, a.a.O. (Anm. 67), 4 („Der Fluch, den der unter jüdischer, aber auch unter Mitwirkung deutschen Geistes geschaffene radikale Sozialismus und Kommunismus für die Welt bedeutete, war am eigenen Leibe am schmerzlichsten fühlbar . . .“); ebd., 10 („Stöcker, der mit dem Bauernzorn Luthers den Mantel vom Judentum herunterriß . . .“); ders.: Die deutsche Sendung der evangelischen Kirche. Berlin o. J. (1939), 53 („Das Judentum, nicht einmal in der Theorie des Nihilismus produktiv . . .“).

<sup>72</sup> Verteidigungsschrift, a.a.O. (Anm. 37), Bl. 51.



und Nationalfrage angesehen. Auf einem anderen Blatt stand die Expansionspolitik nach der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Ihr hat Bornkamm seinen Beifall dann nicht mehr gezollt.

Bei aller faktischen oder bloß projektiven Übereinstimmung in politischen Teilbereichen war bei Bornkamm die Grenze zum Nationalsozialismus dort gezogen, wo einander ausschließende religiöse Prinzipien auf dem Spiel standen. Die Differenz zwischen Christentum und „völkischer Weltanschauung“ oder – mit dem Titel einer Bornkammschen Publikation ausgedrückt – zwischen „Christus und den Germanen“ (1936) ist ein Gegenstand seiner permanenten Auseinandersetzung gewesen.<sup>73</sup> Der „Totalitätsanspruch des Evangeliums“ und die Totalität des Nationalsozialismus, sofern sie nicht auf den Raum der Politik beschränkt blieb, sondern in Gewissen und Glauben des Menschen eingriff, schlossen einander aus. Als Hochschultheologe und seit 1935 als Präsident des „Evangelischen Bundes“ gleichermaßen in Verantwortung gestellt, hat Bornkamm einen publizistisch intensiven Weltanschauungskampf gegen die Entkirchlichungs- und Dechristianisierungstendenzen in der deutschen Gesellschaft geführt. Mitunter gelangen dem geschulten Stilisten dabei Sätze in der Qualität volkstümlicher Sentenzen. „Das Evangelium ist ein Salz, das ein Volk vor Fäulnis schützt“ oder auch „Die Schärfe des Gewissens entscheidet über das Leben eines Volkes“.<sup>74</sup> Der kirchenhistorische Fachmann meldete sich in diesen apologetisch-polemischen Schriften zu Wort mit geschichtlichen Exkursen über die Christianisierung Deutschlands und die dadurch geschaffene Macht des Faktischen. Bornkamm zerstörte die völkisch-nationalsozialistische Legende von „Karl dem Sachsenschlächter“, die im NS-Geschichtsbild dem Erweis der nur erzwungenen Bekehrung der Germanen zum Christentum dienen sollte. „Über diese Frage kann man heute die Akten schließen. Die Germanen haben das Christentum, von späteren Ausnahmen abgesehen, freiwillig ... angenommen.“ Die Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen sei – wie auch in dem Sammelwerk deutscher Historiker „Karl der Große oder Charlemagne?“ festgestellt –, „ein Stück fränkischer Eroberungspolitik, nicht christlicher Missionsgeschichte“.<sup>75</sup>

Neben den publizistischen Äußerungen kann auch auf eine Reihe praktischer Beispiele verwiesen werden, welche Bornkamms Aktivitäten im Weltanschauungskampf belegen. Die Skala reicht von der Teilnahme am „Erfurter Kreis“ (dessen Ansprüche zur Ablösung der deutsch-christlichen Dekane an den Theologischen Fakultäten, zur Reorganisation des Fakultätentages, zur Ableistung des Amtseides nur unter Vorbehalt der *clausula Petri* und zur Trägerschaft des kirchlichen Lehramts „an die Substanz des nationalsozialistischen Führerstaats“ gingen), über die Positionierungen im „Evangelischen

<sup>73</sup> Heinrich Bornkamm: Christus und die Germanen. Berlin 1936 (= Sonderdruck aus: Wartburg. Deutsche Evangelische Monatsschrift H. 2, 1936 – mehrere Auflagen).

<sup>74</sup> Bornkamm: Deutsche Sendung, a.a.O. (Anm. 71), 54. 55.

<sup>75</sup> Bornkamm: Christus, a.a.O. (Anm. 73), 16.



Bund“ bis zur Abwehr der Pläne von führenden Größen im NS-Partei- und Staatsapparat, die Theologische Fakultät Leipzig stillzulegen.<sup>76</sup>

Politische Dimensionen besaß der Weltanschauungskampf, die Verteidigung von Platz und Funktion des Christentums in der deutschen Gesellschaft und im Staats- und Wissenschaftsgefüge nach unterschiedlichen Seiten. In ihm manifestierten sich ein Unruhe- und Störpotential, das den Machthabern höchst unbequem war. Umgekehrt darf man seine begrenzte Reichweite nicht übersehen, lautete das Problem doch, in welchen soziologisch-politischen Applikationen die Christlichkeit der Gesellschaft gedacht war. Da Bornkamms politisch-soziale Welt in der Gemeinschaftsidee, in den Vorstellungen von nationaler Macht, Ehre und Dienst sowie in weiteren Punkten mit der Politik des NS-Staates als teilkompatibel erscheint, war die Christlichkeit der Gesellschaft nur teilweise eine Infragestellung des Nationalsozialismus: seiner Auswüchse im Sittlichen, im Religiösen und bei der Handhabung der von Gott anvertrauten obrigkeitlichen Macht.

Nachdem Bornkamm bereits 1937 in seinem Gedenkartikel für die „Göttinger Sieben“ eine noch leise Kritik an willkürlichem Gebrauch der Obrigkeitssmacht angemeldet hatte,<sup>77</sup> ist er im Verlauf des Zweiten Weltkrieges innerhalb dieses Themenkreises zu immer weiteren Einsichten durchgestoßen. Entgegen landläufigen Meinungen, die das deutsche Luthertum bis zum bitteren Ende in unkritischer Staats- und Obrigkeitssaffirmation verharren sehen, haben sowohl Bornkamm wie weitere Lutheraner hier eine intensive theologische und sozialetische Reflexion betrieben. Bekanntestes Beispiel ist der „Freiburger Kreis“.<sup>78</sup> Es läßt aufmerken, daß Bornkamm, der

<sup>76</sup> Der „Erfurter Kreis“ bedarf noch näherer Erforschung. Die bislang aufschlußreichsten Notizen zu ihm finden sich bei Leonore Siegele-Wenschkewitz: Die Theologische Fakultät im Dritten Reich. „Bollwerk gegen Basel“. In: Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. Berlin/Heidelberg/New York/Tokio 1985. Bd. 3, 503–542; hier 518f. Ein „Kurzes Protokoll der Besprechung in Erfurt am 30. X. 1934“ sowie eine Teilnehmerliste sind im NL H. Bornkamm erhalten (Bl. 77–79). Bornkamm legte in Erfurt ein Positionspapier vor „Betr. Promotionen, Ehrenpromotionen, Habilitationen“ (Bl. 80–81). Über Bornkamms wissenschaftspolitisches Wirken – etwa auch im pro et contra zum Fakultätentag, zur Stellung der Theologischen Fakultäten im Universitätsverband und über die Vorstöße beim Reichserziehungsministerium – muß an anderer Stelle berichtet werden.

<sup>77</sup> Heinrich Bornkamm: Die Göttinger Sieben. Eine Jahrhundert-Erinnerung. In: Wartburg 36 (1937), H. 11, 333–340. Bornkamms Darlegungen waren nicht am Konstitutionalismus, sondern an der „Protestation des Gewissens“ gegen pflichtwidrige Handlungen orientiert, weil auf die 1837 vom hannoverschen König abgeschaffte Verfassung ein Eid geleistet worden war. Der „reine Einsatz für Ehre, Recht und Freiheit“ durch die Göttinger Sieben überstrahle die „Schattenseite des politischen Professorentums“, über das Heinrich von Treitschke später so harte Urteile gefällt habe (335 und 340).

<sup>78</sup> Kurt Nowak: Gerhard Ritter als politischer Berater der EKD (1945–1949). In: Victor Conzemius u. a. (Hrsg.): Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der internationalen Tagung in Hünigen/Bern (Schweiz) 1985. Göttingen 1988, 235–256.



Reformationshistoriker, sich während des Zweiten Weltkrieges auf ein Themengebiet begeben hat, das bisher von ihm nicht bearbeitet worden war. Entstanden ist daraus die erstmals 1950 in der „Historischen Zeitschrift“ erschienene Studie „Die Staatsidee im Kulturkampf“.<sup>79</sup>

„Das historische Problem, an sich schon fesselnd genug, erhielt in jenen Jahren eine besondere Dringlichkeit durch die Auseinandersetzung zwischen dem nationalistischen Staat und den Kirchen. Der zweite Kulturkampf, in dem wir standen, lenkte von selbst den Blick auf den ersten zurück.“<sup>80</sup> So bedeutsam, ja existentiell wichtig diese Seite des Themas war, die andere Seite, die Frage nach Möglichkeiten, Sinn und Grenzen staatlicher Machtausübung war beinahe noch wichtiger. Das Herzstück von Bornkamms Untersuchung war die „Krisis des Staatsgedankens“. Mit dieser Formulierung nahm Bornkamm Jakob Burckhardts Begriff von der „großen Krisis des Staatsbegriffs“ aus den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ auf. Burckhardt hatte in der modernen Politik die Paradoxie aufgedeckt, daß im Zeitalter der Volkssouveränität alle politischen Kräfte auf einen starken Staat hinstrebten, wegen des pluralistischen Widerstreites in der Setzung der Zwecke des Staates dieser jedoch keinen wirklichen Unterboden mehr besaß. Die Staatsform wurde immer diskutabler und zugleich der Machtumfang des Staates immer größer. Die Folge war: er taumelte zwischen Omnipotenz und Schwäche hin und her. Er sollte alles können, aber nichts mehr dürfen. Eine analoge Konstellation beobachtete Bornkamm für Preußen. Die altpreussische Staatsidee sei zu Bismarcks Zeit längst in sich gespalten gewesen, desgleichen die liberale Staatsidee, so daß auf den Staat die unterschiedlichsten Anmutungen zukamen: Bejahung des Kulturkampfes, Verneinung des Kulturkampfes. Die weltanschaulichen Überfrachtungen des Staates durch Altliberale, Deutsch-Konservative, Nationalliberale, Liberale usw. – und dies zumal im Hinblick auf ein so sensibles Gebiet wie die Religion – entleerten den Staat seiner selbständigen Autorität. Bismarcks Leistung bestand in Bornkamms Interpretation darin, auf der Basis einer genuin *politischen* Staatsidee den paradigmatischen Ausgleich zwischen Politik und (katholischer) Religion gesucht zu haben, womit er alle beteiligten Konfliktparteien enttäuschen mußte. Der Skopus der Studie war die Demonstration einer „elastisch und praktisch verstandenen Staatsräson“.<sup>81</sup>

In ihren staatspolitisch-ethischen Teilen kann man die Studie unter zwei Aspekten verstehen. Sie war gerichtet gegen alle Formen des Weltanschauungsstaates – eine klare Botschaft an die Adresse des Nationalsozialismus –, und sie war bemüht um die Ausarbeitung eines Verständnisses von Staatsräson und staatsmännischem Handeln, das den Dimensionen des Politischen entsprach. Sollte es ein Zufall sein, daß Gerhard Ritter in Freiburg im etwa

<sup>79</sup> Heinrich Bornkamm: Die Staatsidee im Kulturkampf. Mit einem Nachwort zum Neudruck. Darmstadt 1969 (Sonderausgabe Reihe „Libelli“, Bd. CCXCII).

<sup>80</sup> Ebenda, 6.

<sup>81</sup> Ebenda, 59–73.



gleichen Zeitraum mit ähnlichen Problemen rang, nämlich um eine Staatsqualität jenseits eines brutalen Machtstaatsgedankens und jenseits von Staatstheorien aus dem Geist der Utopie?<sup>82</sup> Nicht Ideen oder „Naturkräfte“ der Nationen waren es, die dauerhaftes staatliches Handeln ermöglichten. Allein die „historischen Staaten“, welche die divergenten Kräfte in der politiké techné zusammenbanden, garantierten das Staatswohl. In nuce steckte in solchen Überlegungen die Botschaft des politischen Pluralismus, auf jeden Fall aber der Appell zum friedlichen Zusammenleben der Konfessionen, wenn man das Gesamtpanorama des preußischen Kulturkampfes im Auge behielt.

Kurt-Victor Selge hat in seiner Rede bei der Heidelberger Akademischen Gedenkfeier für Heinrich Bornkamm vom 21. Juni 1978 im Fortgang des Dritten Reiches von einem „Verfliegen der Illusionen“ gesprochen.<sup>83</sup> Wie weit dieser Prozeß während der Jahre des Zweiten Weltkrieges gediehen ist, geht aus Bornkamms theologischen Deutungen der nationalen Katastrophe hervor. Er hat sie in Vorträgen einem breiten protestantischen Publikum nahegebracht. Hervorzuheben ist der Vortrag von 1942 „Der verborgene und der offenbare Gott“, eine Paränese, die dazu ermutigte, in den Rätseln und Dunkelheiten der Geschichte Gottes Hand zu fassen und sich von falschen Götterbildern nicht irritieren zu lassen. Dieser Vortrag ist zu einem Bestandteil des Lehrbriefprogrammes der Theologischen Fakultäten Bonn und Leipzig geworden.<sup>84</sup> In einem Vortrag von 1944 schilderte Bornkamm in handgreiflicher Nähe zum Zeitgeschehen die Korruption und Depravierung der geschichtstragenden Größen Volk, Recht, große Männer. Das Volk sei zur „Masse“ verzerrt, das Recht habe sich in „angemaßtes Recht“ und damit zur nackten Gewalt verkehrt. Bei den großen Männern verwies Bornkamm im Anschluß an Luther auf deren Gegenbilder, die „Affen der Wundermänner“, ein Topos lutherischer Herrschaftskritik, dem schon vorher durch Eivind Berggrav die Bahn gebrochen worden war.<sup>85</sup> Auch die theologischen Kategorien Schuld und Gericht nahmen breiten Raum ein.

<sup>82</sup> Gerhard Ritter: *Machtstaat und Utopie. Vom Streit um die Dämonie der Macht seit Machiavelli und Morus.* München 1940 (2. Aufl. 1941; 3. und 4. Aufl. 1943). Ab 1947 erschien das Buch unter dem Titel: *Die Dämonie der Macht. Betrachtungen über Geschichte und Wesen des Machtproblems im politischen Denken der Neuzeit.* Stuttgart 1947 (umgearbeitet).

<sup>83</sup> Selge: Bornkamm, a.a.O. (Anm. 1), 117.

<sup>84</sup> Heinrich Bornkamm: *Der verborgene und der offenbare Gott* (1942). Lüneburg 1946 (auch in: *Lehrbriefe der Ev.-Theol. Fakultät der Universität Bonn an ihre bei der Wehrmacht stehenden Kommilitonen. Neue Folge in Gemeinschaft mit der Theologischen Fakultät in Leipzig, Jg. 1944, Nr. 1, 1–8. Zur Fernausbildung Heiner Faulenbach: Theologisches Fernstudium im II. Weltkrieg. Die Lehrbriefe und Feldunterrichtsbriefe der Bonner theologischen Fakultäten.* Bonn 1987).

<sup>85</sup> Heinrich Bornkamm: *Gott und die Geschichte nach Luther* (1944). Lüneburg 1946, 6 (Theologie und Verkündigung. Gemeinverständliche Vorträge und Abhandlungen); Eivind Berggrav: *Der Staat und der Mensch.* Stockholm/London/Zürich/New York 1946 (bes. das Kapitel „Wenn der Kutscher trunken ist“).



## V.

Unter dem Datum des 29. Oktober 1945 erging seitens der Abteilung Volksbildung in der Landesverwaltung Sachsen folgender Brief an Heinrich Bornkamm: „Auf Grund der Verordnung der Landesverwaltung Sachsen über den personellen Neuaufbau der öffentlichen Verwaltungen vom 17. 8. 1945 können Sie nicht mehr im öffentlichen Dienst beschäftigt werden. Gemäß § 1 der Verordnung der Landesverwaltung Sachsen über die Beschäftigung im öffentlichen Dienst vom 9. 7. 1945 ist Ihre Tätigkeit daher mit dem 31. Oktober 1945 beendet. Nachzahlungen von Dienstbezügen oder Abschlägen werden nicht geleistet.“<sup>86</sup>

Mit dieser Entscheidung war der Ordinarius für Kirchengeschichte an der Universität Leipzig und Präsident des Evangelischen Bundes unversehens zu einem „Fall“ geworden. Das Schriftstück, welches Bornkamms wissenschaftliche Laufbahn unterbrach, hat einen spannungsreichen Hintergrund. Wenn es bei anderen „Fällen“ in der deutschen Universitätstheologie nach 1945 – etwa beim „Fall Kittel“ – möglich ist, über Recht oder Unrecht der entsprechenden Entnazifizierungsentscheidungen auf der Basis des wissenschaftlichen und politischen Wirkens der Betroffenen einigermaßen angemessen zu urteilen, so versagt dieses Verfahren bei Heinrich Bornkamm. Der administrativen Unwiderruflichkeit der Dienstentlassung, die den Kirchenhistoriker als nazistisch abstempelte, stand eine große Fülle von Leumundszeugnissen entgegen, welche Heinrich Bornkamm bescheinigten, ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen zu sein. Neben Albrecht Alt und Alfred Dedo Müller, den Kollegen von der Theologischen Fakultät, haben sich für Bornkamm u. a. der Staatsrechtler Erwin Jacobi, ein 1935 als „Mischling ersten Grades“ von der Universität Leipzig entfernter Gelehrter, sowie die Leipziger Rektoren Bernhard Schweitzer und Hans-Georg Gadamer mit Nachdruck eingesetzt.<sup>87</sup> Noch gewichtiger war die „Bestätigung über den erbrachten Nachweis der antifaschistischen Betätigung für Herrn Prof. D. Heinrich Bornkamm“ durch den Sonderausschuß des Antifaschistisch-Demokratischen Blocks Sachsen. Sie datierte vom 21. Februar 1946 und kam einer vollständigen Rehabilitation gleich, ohne freilich die administrative Entscheidung inhibieren zu können.<sup>88</sup> Es blieb Bornkamm lediglich erlaubt, die Verwaltung des Kirchengeschichtlichen und Christlich-Archäologischen

---

<sup>86</sup> PA Bornkamm/UAL, Bl. 8 (Albrecht Alt an Rektor der Universität Leipzig vom 5. November 1945); Bl. 59 (Alfred Dedo Müller vom 5. November 1945); Bl. 60 (Erwin Jacobi vom 3. November 1945); Bl. 10 (Bernhard Schweitzer vom 6. November 1945 mit „wärmster Befürwortung“ des Antrags der Theologischen Fakultät auf Revision des Urteils); Bl. 22 (Hans-Georg Gadamer vom 16. Juli 1946 zum entsprechenden [Zweit-]Antrag der Fakultät vom 3. Juni 1946 mit Unterstreichung der Dringlichkeit von Bornkamms Wiedereinstellung).

<sup>87</sup> Ebenda, Bl. 9.

<sup>88</sup> Ebenda, Bl. 14.



Seminars weiterzuführen. Die Nennung auf der Dozentenliste und die Abhaltung von Lehrveranstaltungen blieb Bornkamm ausdrücklich untersagt.

Was Bornkamm zur Last gelegt wurde, war seine Mitgliedschaft in der SA, wobei man offenbar weder die Kürze der Mitgliedschaft noch auch die Ablehnung eines Beitritts zur NSDAP würdigte. An NS-Organisationen bzw. angeschlossenen Verbänden hat Bornkamm nur noch dem NS-Dozentenbund (1938–1945, überführt aus dem NSLB) und der NSV (1933–1945) angehört, Mitgliedschaften, die kein ernstliches Gewicht besaßen. Wie wenig administrative Entscheidungspraxis und Durchleuchtung der einzelnen Fälle ineinandergriffen, ist aus den weiteren Anschuldigungen gegen Bornkamm ersichtlich. Vorgeworfen wurde ihm die Verfasserschaft der Schriften „Eckart und Luther“ und „Was erwarten wir von der deutschen evangelischen Kirche der Zukunft?“<sup>89</sup> Es handelte sich also ausgerechnet um Schriften, die in den Kreis der kämpferischen Weltanschauungsliteratur gehören, während andere Publikationen, die mit größerem Recht hätten gegen ihn verwendet werden können, gar nicht in den Blick kamen.

Die gegen Bornkamm getroffene Entscheidung ist nur verständlich aus den mannigfachen Widersprüchen der Reinigungspolitik in der Sowjetischen Besatzungszone der Jahre 1945/46, die gleichzeitig mit einem Kompetenzengrangel der beteiligten Personen und Institutionen sowie personenübergreifenden Aspekten der Leipziger Hochschulpolitik zu tun hatten.<sup>90</sup> Nach der Räumung der bisher von amerikanischen Truppen besetzten Gebiete in der Sowjetischen Besatzungszone hatte der Stadtkommandant von Leipzig, Generalmajor Trufanow, in einem Gespräch von Anfang August 1945 mit dem Rektor Prof. Schweitzer und dem Germanisten Prof. Theodor Frings versichert, die politische Reinigung der Universität werde „nicht zu rigoros und vor allen Dingen nicht schematisch“ durchgeführt. Demgegenüber war die Verordnung der Landesverwaltung Sachsen vom 17. August 1945, auf die im Entlassungsschreiben Bornkamms bezug genommen war, schon erheblich schärfer ausgefallen. Alle einstigen Mitglieder der NSDAP, der SS, SA, des NSKK, NSFK, NSDStB und des SK sollten im Staatsdienst nicht mehr weiterbeschäftigt oder eingestellt werden. Die Folge war eine Generalüberprüfung des Lehrkörpers. Um dem nun doch anlaufenden Reinigungsschematismus zu begegnen, unternahm die Universität bei Vertretern der SMAD in Leipzig entsprechende Anstrengungen, die wiederum das Mißtrauen anderer Stellen erregten. Die Abteilung Volksbildung in der Landesverwaltung Sachsen und das Zentralverwaltungsamt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, in Personalunion geleitet von Prof. Dr. Emil Menke-Glückert, verloren zunehmend an Einfluß. Es kam zur Bildung einer Reinigungskommission, die zwar unter dem Vorsitz von Menke-Glückert stand, in der die

<sup>89</sup> Ebenda, Verteidigungsschrift.

<sup>90</sup> Näheres bei Helga A. Welsh: Entnazifizierung und Wiedereröffnung der Universität Leipzig 1945–1946. Ein Bericht des damaligen Rektors Professor Bernhard Schweitzer. In: VjhZ 33 (1985), 339–372.



eigentliche Entscheidungsgewalt aber bei dem KPD-Funktionär Egon Dreger lag, dem Leiter des Personalamtes. Durch Dreger sind 40 Professoren und Dozenten auf die Entlassungsliste gesetzt worden. Die Entscheidung über Bornkamms Dienstentlassung geht wohl ebenfalls auf Dreger zurück.<sup>91</sup>

Ausgesprochen verheerend für Bornkamm hat sich eine gutgemeinte Unkorrektheit des Rektors Prof. Schweitzer ausgewirkt. Als das Damoklesschwert der Entlassung über Bornkamm und weiteren vier Ordinarien schwebte, u. a. über dem politisch in der Tat kompromittierten Historiker Erich Maschke, hat Schweitzer gemeinsam mit Angehörigen des Senats ein Schreiben an die deutschen Kommunisten in der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung (Berlin) gerichtet. Als Mitunterzeichner dieser Petition zugunsten der von Entlassung Bedrohten war der Professor für physikalische Chemie, K. F. Bonhoeffer, aufgeführt. Bonhoeffer aber hatte das Schreiben gar nicht gesehen – Grund genug, Schweitzer Täuschung und unlautere Amtsführung vorzuwerfen. Mehr geschadet als genutzt haben in diesem Zusammenhang die Bemühungen von Dr. Andreas Hermes, dem CDU-Vorsitzenden in der Sowjetischen Besatzungszone, der Leipziger Universität beizustehen.<sup>92</sup>

Während Bornkamm nach dem Entlassungsbescheid durch die Verwaltung des Kirchengeschichtlichen und des Christlich-Archäologischen Seminar immerhin noch durch eine Art Notdienstvertrag an der Universität gehalten wurde, eine durchaus übliche Praxis, welche die Betroffenen in eine Position des Harrens und Hoffens versetzte, sind immer wieder Anläufe genommen worden, die Wiedereinsetzung Bornkamms zu erwirken. Nach vielen vergeblichen Schreiben im Verlauf der ersten Monate des Jahres 1946 schien ein Brief des Präsidenten der Landesverwaltung Sachsen, Rudolf Friedrichs, an Landessuperintendent Lic. Franz Lau, der sich ebenfalls für Bornkamm verwendet hatte, einen Lichtstrahl zu werfen. Er enthielt die Formulierung, daß

<sup>91</sup> PA Bornkamm/UAL, Bl. 23 (Landesverwaltung Sachsen/Zentralverwaltung für Wissenschaft, Kunst und Erziehung [gez. Dr. Menke-Glückert] an Prof. H. Bornkamm vom 30. Oktober 1945). Aus dem Schreiben geht die steuernde Rolle Dregers hervor. Am 3. Dezember 1945 schrieb Bornkamm an Rückert: „Immerhin haben die besonnenen Elemente in der Regierung ein Gefühl für das Groteske des Falles, der sich zu einem Schulbeispiel der Universität entwickelt hat . . .“ (NL H. Bornkamm/Kopie). Besonders schmerzlich war, daß Bornkamm auch Kanzelverbot für die Universitätskirche hatte. Predigten im Rahmen der Universitätsgottesdienste 1935–1945 sind erhalten.

Am Altjahresabend 1945 predigte Bornkamm in der Nikolaikirche. Er schloß die Predigt über Josua 1,9 mit Worten von Rudolf Alexander Schröder: „Das Jahr der Strafen/Und des Gerichts geht schlafen./Ich komm, euch einzuladen/Ins Neujahr voller Gnaden“ (NL H. Bornkamm).

<sup>92</sup> PA Bornkamm/UAL, Bl. 11; außerdem zum Gesamtzusammenhang Welsh: Entnazifizierung, a. a. O. (Anm. 90), 351 f. Über sein Selbstverständnis als Rektor und über seine wissenschaftspolitischen Zielsetzungen hatte Schweitzer in der allgemeinen Dozentenversammlung vom 15. August 1945 Auskunft gegeben („Ansprache des Rektors der Universität Leipzig, Professor Dr. B. Schweitzer im Concilium generale“. 13 Schreibmaschinenseiten – NL H. Bornkamm).



mit positivem Bescheid auf den Wiedereinstellungsvertrag „zunächst“ nicht gerechnet werden könne.<sup>93</sup> „Zunächst“ bedeutete nicht endgültig. Am 11. September 1946 hat auch noch der prominente Mediziner Prof. Theodor Brugsch, Vizepräsident der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung, für Heinrich Bornkamm gutgesagt. „Auf Grund des Beschlusses des ‚Sonderausschusses des Antifaschistisch-Demokratischen Blocks Sachsen‘, daß Herr Prof. Dr. Bornkamm den Nachweis seiner antifaschistischen Tätigkeit erbracht hat, haben wir keine Bedenken gegen seine Wiedereinstellung in den öffentlichen Dienst.“<sup>94</sup>

Bornkamm muß zu diesem Zeitpunkt seine Lage als so aussichtsreich beurteilt haben, daß er seinen Verbleib in Leipzig einem Ruf in das Ordinariat an der Berliner Universität vorzog. „Ew. Magnifizenz beehre ich mich ergebenst davon in Kenntnis zu setzen, daß der Dekan der Theologischen Fakultät Berlin an mich die Anfrage gerichtet hat, ob ich einer Berufung an die Universität Berlin Folge leisten würde. Herr Vizepräsident Prof. Brugsch von der Deutschen Zentralverwaltung hat eine grundsätzliche Erklärung meinerseits, ob ich ernstlich einen solchen Ruf anzunehmen gewillt sei, zur Bedingung für das Aussprechen einer förmlichen Berufung gemacht. Ehe ich eine mich bindende Zusage gebe, erlaube ich mir, Ew. Magnifizenz um eine Mitteilung zu bitten, wie es sich mit der Möglichkeit der Wiedereinstellung in meine Leipziger Professur verhält, nachdem meine vollständige politische Rehabilitierung nunmehr ein halbes Jahr zurückliegt.“<sup>95</sup>

Was in Berlin möglich gewesen wäre, hat in Leipzig nicht geschehen können. Unentschieden bleibt, ob mit dem Festhalten an der Dienstentlassung Bornkamms nicht auch die Universität unter dem Rektorat Gadamers einen Denkkettel erhalten sollte. Sie galt als beherrscht von bürgerlichen Elementen. Der fast schon verzweifelte Versuch, Bornkamm durch Transferierung in die Philosophische Fakultät, wo er Vorlesungen und Übungen auf dem Gebiet der Geschichte halten sollte, an der Universität zu halten, schlug fehl.<sup>96</sup> Nach einem Intermezzo in kirchlichem Dienst setzte Heinrich Bornkamm seine wissenschaftliche Laufbahn an der neu aufgebauten Universität Heidelberg fort. Dort wirkte er bis zu seinem Tode.

Am Weg Heinrich Bornkamms in der NS-Ära zeigt sich, wie wenig eine „individualpsychologisch rechtende, am Ausnahmecharakter des Dritten Reiches haftende Deutung“ geeignet ist, die Komplexität der Problemlage zu erfassen. Der administrative Schematismus, der bei seiner Dienstentlassung

<sup>93</sup> PA Bornkamm/UAL, Bl. 25 (Präsident Dr. Friedrich an Landessuperintendent Lic. Lau vom 17. August 1946).

<sup>94</sup> Ebenda, Bl. 33 (Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone, Abt. für Hochschulen und Wissenschaft [gez. Prof. Dr. Brugsch] an die Theologische Fakultät der Universität Berlin vom 17. September 1946).

<sup>95</sup> Ebenda, Bl. 27 (Bornkamm an Rektor der Universität Leipzig vom 23. September 1946).

<sup>96</sup> Ebenda, Bl. 37 (amtierender Dekan der Philosophischen Fakultät [Klingner] an Landesregierung Sachsen/Ministerium für Volksbildung vom 27. Februar 1947).



waltete und dessen Unbilligkeit damals ohne Erfolg zu bekämpfen versucht wurde, konnte erst recht kein gangbarer Weg sein, die Determinanten und Freiräume von Hochschule und Wissenschaft im Nationalsozialismus auszu-leuchten. Wer Heinrich Bornkamm im Dritten Reich war und was sein Wirken als Kirchenhistoriker bedeutete, wird vollständig klar wahrscheinlich erst dann sein, wenn die berufsspezifischen Verhaltensprofile der deutschen Hochschullehrerschaft 1933–1945, die auf soziokulturelle Entwicklungen der *longue durée* zurückverweisen, genauer erforscht sind.<sup>97</sup>

<sup>97</sup> Seier: Hochschullehrerschaft, a.a.O. (Anm. 10), 248 f.